DER MUMMSPIEGEL

Solingen: 5,00 Euro

GNADE(N BROT) FÜR FRANZ...

...sind 40 Jahre nicht genug?

Jubiläumsausgabe 2007

Bitburger
Bitte ein Bit

Bitburger
Bitte ein Bit

Der fassfrische Geschmack
macht es so beliebt Bitte ein Bit

Bitburger Premium Pils – das meistgezapfte Bier Deutschlands. www.bitburger.de

VorSätze der Redaktion

Oktober 2007

Es ist schon erstaunlich, wenn in einem City-Wanderführer aus den frühen 90er Jahren neben solchen Sehenswürdigkeiten wie dem Fronhof, dem Lieferfrauendenkmal, dem Mühlenhof und der Kasino-Gesellschaft als Station 7 Mumms aufgeführt und auf 7 Seiten beschrieben wird. Noch erstaunlicher ist das, weil Herausgeber dieses Buches die Wirtschaftsjunioren Solingen e.V. (das sind nicht etwa junge Kneipengänger, sondern junge Unternehmer) in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Industriemuseum, Außenstelle Solingen, und dem Initiativkreis City-Management Solingen e.V. sind. Welche Bedeutung muss diese Gaststätte für Solingen gehabt haben und noch haben! Jedenfalls war es für uns Anlass, diesen damals geschriebenen Artikel mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber in den Mittelpunkt unserer „Titelgeschichten“ zu stellen. (Seite 10)

Besonderen Wert haben wir aber auf Beiträge gelegt, die von Gästen und (ehemaligen) Mitarbeitern des Mumms, sozusagen aus der Innensicht, aus dem eigenen Erleben, geschrieben wurden. Wir waren schon begeistert, wie viele von diesen ohnehin schon genug geschädigten Menschen große oder kleine Beiträge geschrieben und uns zur Verfügung gestellt haben. Derart viele, dass wir nicht alle unterbringen konnten. Auch Beiträge in Solinger Platt sind so in den ***MUMMS*** Spiegel gelangt. Hierfür können wir allerdings weder linguistisch noch grammatikalisch Gewähr übernehmen.

Wieviele Freunde Mumms-Wirt Franz Schwarz in den vielen Jahren gewonnen und offensichtlich noch hat, zeigte sich nicht nur an der Unmenge von Beiträgen, die uns erreicht haben, die von der natürlich völlig überforderten Redaktion gesichtet und bearbeitet werden mussten, sondern auch an der Vielzahl der Anzeigen, die in Auftrag gegeben wurden. Allen Anzeigengebern, die finanziell zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben, sagen wir an dieser Stelle herzlichen Dank.

Die Redaktion hatte also reichlich zu tun. An dieser Stelle unser besonderer Dank an Christa Berger, die die Unmenge von E-mails, Faxen, Briefen, eingescannten und eingechipten Fotos, Anzeigenfragmenten usw. gesammelt, geordnet und bearbeitet hat, um schließlich mit eiserner Willenskraft den Computer zu zwingen, das vorliegende Ergebnis druckreif zu machen. Mancher Anzeigengeber wird sich auch wundern, wie man aus einer eingereichten Visitenkarte eine werbewirksame Anzeige gestalten kann.

Nach den Erfahrungen mit dieser Ausgabe machen wir uns natürlich Gedanken über die Zeitung zum 50. Jubiläum. Franz Schwarz hat mal gesagt: „Im Auler werden die Blagen am drolligsten!“ Da die Mitglieder der jetzigen Redaktion alle schon in mehr oder weniger „drolligem“ Alter sind (die meistgehörte Frage bei den Redaktionskonferenzen war übrigens: „Wo ist meine Brille?), sollten sich nachkommende Generationen gefordert fühlen.

Ihre (Eure) Redaktion

Herzlichen Glückwunsch zum 40-jährigen Bestehen!

Herausgegeben im Oktober 2007.
Impressum: Die Redaktion bestand aus Christa Berger, Klaus Conrads, Rolf Fischer, Sigrid Schwarz und Rainer Villwock.
Die Verantwortung für den Inhalt der Artikel liegt, soweit diese genannt sind, bei den Verfassern. Die mit „re” gezeichneten Artikel sind Beiträge der Redaktion.

Nachdruck von Artikeln, gestalteten Anzeigen und Fotos nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.
E-Mail-Adresse: info@bergerdesign.de.

Der Reinerlös des ***MUMMS*** Spiegels ist guten Zwecken zugedacht.

In diesem Heft

Titel

Wie alles begann!
Augenzeugenbericht: The real Story!
Bericht eines Gastes der alles erlebt, der alles überlebt
und alles behalten hat? ……Seite 6

Station 7: Mumms ?
Die Geschichte von Anfang an; vom Jazzclub Ritterstraße
bis zum Mumms vor 15 Jahren. ……Seite 10

Candle in the mirror
Erinnerungen eines Kellners von 1979 – 1984
Über brennende Kerzen und ungeleerte Aschenbecher, über Alpi, Freddi,
Hotti, Stacho, Rudi, CC, Peter Tosh und viele und vieles mehr ……Seite 14

Hunderte Stammgäste können sich nicht irren!
Eine Mumms-Reklame aus den achtziger Jahren. ……Seite 20

Kultur

. . . und Franz Werner Schwarz. . .
der Letzte in der Radio Stammtischrunde.
Der Radio-Stammtisch – Wie man einen Stammtisch ins Radio trägt. ……Seite 16

Franz Werner und das North Sea Jazz-Festival:
Eine Freundschaft seit 31 Jahren. Jazz, Jazz, Freunde
und die „Tapperij in den Wolken“……Seite 18

Eine kurze Geschichte zum 40-jährigen Bestehen der zu Unrecht umstrittenen Gaststätte Mumms
Ein kulturhistorischer Exkurs über eine Sippe, Rauschgiftapparate
und die geheimnisvolle Aura von „Tulli“……Seite 19

Kult im Kult…?
Heiligabend und Silvester
Seit Jahrzehnten die Events im Mumms. ……Seite 22
.... und die Lustschicht
Ein Spaß, eine Institution, um anderen zu helfen. ……Seite 23

Reisen

„Ane selim, ane sada!” „Ich Schwarz, ich weiß!”
Ein bemerkenswerter Bericht über eine Reise nach Eritrea,
die Eigenarten der Bewohner und der Reisenden. ……Seite 24

Wie dä Fränner ens jet nit jlöiwen woul.
Ein Einbruch im Prince-Georg-Hotel und andere Merkwürdigkeiten in einer
merkwürdigen Stadt: Nujork……Seite 26

Segler und Erfinder
Segelfreuden mit erfrischender Absicherung. ……Seite 27

Wer den halbblinden Spiegel im Mumms (lt. zeitweiliger Anordnung des Chefs mit brennender Kerze, Seite 14) kennt, wird wissen, was es mit dem ***MUMMS*** SPIEGEL auf sich hat. Er ist keine Statistik – keine Aufzählung von Daten und Fakten – keine Chronik als Aneinanderreihung von Jahreszahlen und Ereignissen, sondern ein Rückblick auf vier Jahrzehnte Mumms aus der Sicht der Menschen im Mumms, im Streulicht einer halbblind gespiegelten Kerze. In diesem Licht betrachten Sie bitte auch die Artikel dieser Ausgabe.

Die folgende Collage gibt nach Ansicht der Redaktion wieder, was das Mumms zu allen Zeiten ausgezeichnet hat und den Menschen dort ein „Zuhause-Gefühl“ gab. Was sie anzog, was sie dort hielt und deren Bestandteil sie waren: **Atmosphäre.**

Die zweite Hälfte der 1960er Jahre war u.a. die Zeit der Hippies und der Eröffnung des Mumms. In manchen Artikeln aller Sparten wird ein Hauch dieser Zeit spürbar. HIPPIES (Zitat „Die Zeit, Das Lexikon“) ….Der in ihren Augen „sinnleeren“, ausschl. pragmatisch-zweckorientierten Mittelstandsgesellschaft stellten die H. deren Symbol die Blume war das Ideal einer „sinnerfüllten“ von bürgerl. Tabus, Wertvorstellungen und Zwängen freien Welt entgegen (Flowerpower),…(Zitat Ende).

Das Ausklingen der Hippie-Kultur hat das Mumms wie so viele trendigen oder modischen gesellschaftlichen Veränderungen schadlos überstanden. Nicht zuletzt weil Mumms-Wirt Franz Schwarz immer besonders auf „Ordnung im Laden“ geachtet hat. Auch wenn sich die Zahl der Gebote und Verbote, die Hausordnung des Mumms, immer wieder mal geändert hat. Die historische Tafel ist ein Beweis dafür. Ebenso die zahlreich ausgesprochenen Hausverbote (immer wieder Thema von Berichten dieser Ausgabe).

Aber; typisch Mumms – keine Regel ohne Ausnahme (Seite 34).

Morgen kommt der Weihnachtsmann. Immer wieder haben sich im Mumms Gruppen zusammengefunden die für gemeinnützige Zwecke gespendet haben. Der „Chef“ meist vorneweg. Hier Mitglieder des Radio-Stammtisches. Berichte Seite 16 und 23.

re

Gesellschaft

Der Franziswernerianer-Orden
Eine Live-Reportage über sein Wirken im Krisengebiet.
Eine visionäre Reportage über das Großereignis des Jahres 2017. Erfreuend und erschütternd zugleich. Ganz nahe an der wahrscheinlichen Wahrheit.
Ein zukunftsweisender Report. ……..…Seite 28

Wieh dä Fränner ens nix jemerkt hätt!
Der Genuss von Gebäck und die Folgen. ……..……Seite 30

MUMMS SPIEGELEI

Sondermüll
Von Hotti, Hucky und der MVA. …...……..…Seite 31

Hausverbote 1
Die Rache der Steeler. ……..……...Seite 31

Hausverbote 2
Geburtstagspräsente. ……Seite 31

Schwarz-Memoiren
Ein ganz besonderes Buch. ...……Seite 32

Datt Mumms, da kannste watt erleben!
OK. Der Rucksack war weg. ……...Seite 32

Spätfolgen
Kann schon mal vorkommen. ……..…Seite 32

Hausverbote 3
Bierweitwurfbäckermeister. ……..……..…Seite 32

Wer was Wirt.., war Schriftsetzer.
Unterwandert von einer Zunft. ……...…Seite 32

Aufgedeckt
Wie Franz Schwarz wirklich zum „North-Sea-Jazz-Festival“ kam. ……Seite 33

…ach ja, übrigens..
Wie die historische Wahrheit zu schlechten Schulnoten führt. ……....Seite 33

Hausverbote 4
Keine Regel ohne Ausnahme. ……....Seite 34

Personalien

Ehemalige Mitarbeiter gratulieren. ……....…….....Seite 35

Mikias Magnus Schwarz
Eine Geburt und die Folgen.……..……...…....…Seite 36

ECHT.SCHARF.SOLINGEN
War das Mumms immer schon.……Seite 38

Was macht eigentlich...
Spurensuche ……Seite 38

Luna Bar 1967

Leihgabe: Monika Matern

Wie alles begann!

Augenzeugenbericht: The real Story!

Was war wirklich geschehen – damals, vor 40 Jahren? Über Nacht hatte sich ein heller, properer Jugendtreff in etwas anderes, höchst Dubioses verwandelt. Die Milchbar „Luna“ mit ihren himmelblauen Linoleumflächen, ihren nierenförmigen Resopaltischen und den Tütenlampen, ein lupen- und stilreines innenarchitektonisches Ensemble der späten 50er und frühen 60er, war verschwunden, die Glasfassade verdeckt von einer nicht gerade einladenden Holzkonstruktion.

Hinter dem großflächigen Frontfenster hatten früher die „dummen, arroganten Schwertsträßler“ gesessen, wie der spätere Anwalt Aki Mix uns immer beschimpfte. Mit Recht! Denn wir waren natürlich was Besseres als ein simpler Humboldtschüler, und Aki hat nie aufgehört, uns das nachzutragen. Bis zu seinem leider allzu frühen Tod.

Es war auch ein Jurastudent und späterer Anwalt namens Jörg, der mich das erstemal mitnahm in die düstere Promiskuität dieser Kneipe. Wir waren die einzigen Gäste. Vor uns in einer Nische war die Rückfront einer zierlichen jungen Frau zu sehen, damals die Ehegattin von Franz Schwarz: Sigrid Erika. Sie beugt sich über einen Topf Spaghetti. Heute beugt sie sich über die Buchführung des Mumms.

Sigi + Franz

Schade, denn ihre Spaghetti waren köstlich. Ansonsten machte das Ganze keinen sehr vielversprechenden Eindruck. „So was hält sich nie!“ habe ich damals zu Jörg gesagt. Der war anderer Meinung. Und behielt recht. Damals begann die große Zeit des Mumms.

Schon bald kursierten in Solingen Gerüchte, dass nicht alles stubenrein sei, was hinter der Fassadenverschalung vorging. Jedenfalls fielen anständige Eltern von anständigen Töchtern in Angstzustände, wenn sie erfuhren, dass diese in der „Lasterhöhle“ verkehrten. Ich selbst habe nicht viel von den „Lastern“ mitgekriegt. Ich war einfach zu blöd dazu. Oder es gab diesen Abgrund von Verderbnis gar nicht. Kann auch sein.

Jedenfalls tobte an den Abenden bald die Hölle. Denn mit den fortschreitenden Sechzigern kam nicht nur eine

andere Zeit, sondern auch ein gewandeltes Publikum, unterstützt duch eine ohrenbetäubende, aggressive Rockmusik. Bald wurde das Mumms – man muss es einfach sagen – von anarchistischen und subversiven Gruppen, deren Wirken selbst harmlosen Existenzen wie uns nicht verborgen bleiben konnte, zum Stützpunkt gemacht. „Das Reich des Bösen“ fand seine entsetzliche Ausgeburt in der „Liga gegen den Imperialismus“, in die junge Leute aus den besten Familien Solingens verstrickt waren, vor allem aber – horribile dictu – deren Freundinnen und Ehefrauen, welche das radikale Element der Bewegung darstellten. Franz tat alles, was er konnte, um die politische Instrumentalisierung seiner „Musikkneipe“ unter Kontrolle zu halten, drohten doch solche Tendenzen wie die Liga auszuarten, wie es sich später mit der Tätigkeit der RAF verhängnisvoll erweisen sollte. Heue betrachtet man diese Dinge als lässliche Jugendsünden.

„Zwanzig Jahre später“ heißt ein Roman von Alexandre Dumas, in dem er die aufregenden Abenteuer der drei Musketiere noch einmal in einer melancholischen Form aufnimmt. Vierzig Jahre später bietet natürlich auch das Mumms Anlass zur Melancholie. Schon längst wurden die rustikalen Holzausstattungen durch edle Vertäfelungen ersetzt und die Bretterbänke durch luxuriöse Polsterungen. Und das Publikum ist mondän geworden.

Wir fragten Hella von O. (Name der Redaktion bekannt) (62), die in einer dem Mumms benachbarten Solinger Tageszeitung ihre journalistische Karriere begann, nach dem Stellenwert des Mumms für die Solinger Jugend und Gesellschaft. In der Klingenstadt geboren, übernahm sie hier die Redaktion „Kirche und Soziales“, um dann später das Szene-Blatt „Prommi“ zu gründen. Später wechselte sie zur „Bunten“ über und wurde anschließend eine der bekanntesten Charity-Ladys der Bundesrepublik. Wir zitieren sie wörtlich.

Frage: „Wie schätzen Sie Herrn Schwarz persönlich ein?“

H.v.O.: „Was für eine Frage! Er ist ein Freund seit vierzig Jahren. Da müssen Sie schon etwas konkreter fragen.“ “Wir meinen..., hmm! Das Verhältnis von Herrn Schwarz – zum Beispiel zu den Frauen.“

H.v.O.: „Das habe ich jetzt nicht gehört! Glauben Sie im Ernst, ich würde hier Einzelheiten aus seinem Privatleben breittreten? Das dürfen Sie von mir nicht erwarten....“

Aber – nun ja – einen kleinen Hinweis aus der Welt der Musik möchte ich Ihnen schon mit auf den Weg geben. Leider liegen Herr Schwarz und ich nicht ganz auf derselben Linie. Er klebt leider immer noch an dieser unsäglichen Jatz-Musik, während ich doch mehr der seriösen Musikkultur verhaftet bin. Ich habe gehört, dass er in Scheveningen einmal an einem Dinner mit Ella Fitzgerald teilgenomen habe. Dürfte ich ihm eine Tischpartnerin aussuchen, würde ich ihm eine Operndiva zur Seite setzen, die seine Vorstellung von der Welt der Frauen repräsentiert. In diesem Fall keine Madame Callas mit ihrem harten, metallischen Organ, auch keinen mütterlichen Typ wie die Tebaldi. Überhaupt keine Sopran-, erst recht keine schlanke, biegsame Koloratursängerin. Ein tiefer gelegter Mezzosopran würde die Sache schon eher treffen. Auf jeden Fall aber würde ich mit einer warmen, fülligen und abgerundeten Altstimme den Nagel auf den Kopf treffen. Sie muß ja nicht gleich eine Figur wie die Caballé haben, die ich übrigens sehr verehre.

Damit aber genug! Ich hoffe, Sie haben mich verstanden.“

„Auf jeden Fall, gnädige Frau. Aber eine Frage kitzelt unsere Neugier schon die ganze Zeit. Wie schätzen Sie als Expertin für gesellschaftliche Angelegenheiten das Publikum und die Szene des Mumms ein, das Sie ja immer wieder bei Ihren Aufenthalten in Solingen aufsuchen?“

Frau von O. mit wissendem Lächeln: „Ach, glauben Sie mir! Das Mumms ist mit seinen Gästen ein getreues Spiegelbild der sogenannten ’Großen Gesellschaft!‘ Nur nicht ganz so teuer angezogen. Das Mumms braucht keine Gunilla von Bismarck oder ein altes Schlachtross wie Ira von Fürstenberg. Das war alles immer schon vorhanden. Was im

Mumms heute

Pariser ‚Maxim's' früher die mit Rubinen bedeckten Kurtisanen waren und in Gstaad oder Tropez die alten Klicken-Seilschaften, das ist für das Mumms schon immer selbstverständlich gewesen."

Die echte Gesellschaft verkehrte natürlich auch im Mumms. Ich denke da an den berühmten Schauspieler Michael Lesch, der mir an einem erinnerungswürdigen Nachmittag klarmachte, dass auch eine Mon-Cherie-Reklame ebenso sorgfältig gemacht sei wie eine Szene aus dem „Panzerkreuzer Potemkin" unter dem Regisseur Sergej Eisenstein. Das passierte hinter der roten Säule im Eingangsbereich des Mumms.

„Larry" Lesch

In der Tat. Die extrem chauvinistischen Aufreißerstars des Mumms, die ihrer frauenverachtenden Attitüde manchmal freien Lauf ließen und im Unterholz nach „jagdbarem Hoch- und Niederwild" pirschten, kamen schon gut auf ihre Kosten. Die Frauen hoffentlich auch, selbst wenn man sie als „Wanderpokale" handelte oder als „große Trommlerinnen".

Larry drückt Sigi

Der schnelle Wechsel, der für jede Umwälzung unabdingbar ist, weil Revolutionen und Umwälzungen dauernde Bewegung garantieren müssen, blieb so in privatem Rahmen erhalten. Und das Mumms war die Umwälzung im Solinger Innenstadtbereich, zumindest noch „Zwanzig Jahre später".

Das alles ist nun schon ziemlich lange her. Und das lässt uns auf ein weiteres Thema kommen. Das sind die, die uns aus der Szenerie verlassen haben.

Ein vierzig Jahre altes Lokal hat natürlich seine großen Toten. Wer darf in diesem Reliquienschrein Platz nehmen? Für mich an erster Stelle Paul Cassidy, gegen den niemand etwas einwenden kann. Eine bewegende Geschichte. Eines Tages beschloss dieser melancholische – und wie es sich gehört – versoffene Ire, aus der bewohnten Welt Abschied zu nehmen. Er begab sich in den Schlagschatten der Clemens-Kirche und entfernte sich damit nicht allzuweit aus dem Einflussbereich des Mumms. Aber er tauchte dort nur noch selten auf, trotz aller Hilfsangebote. Im Schatten der Clemens-Kirche fand er auch seinen Tod. Und seine melancholische irische Seele fand ihre Ruhe.

Der zweite ist Alpi, dessen Foto noch immer an der Wand hängt. Er war ein alter, recht elegant gekleideter Herr, etwas verwirrt, aber niemals unangenehm. Er erzählte mir einmal beim Pinkeln, was für ein toller Hecht er im Krieg gewesen sei. Und wie die Weiber ihm nachgelaufen seien. Das war verdammt glaubhaft. Er sah auch in seinem Alter noch verdammt gut aus. Tadellos. Eines Tages verschwand er spurlos.

Spurlos verschwand auch Karlchen, die in Wirklichkeit Karla hieß. Keine Todesanzeige hatte in der Zeitung gestanden. Erst mehrere Wochen später erfuhren wir von ihrem Tod und platzierten eine Todesanzeige im Tageblatt. Immerhin hatte sie noch ihre beste Freundin, Inge Schäfer, zum Grab begleiten können. Eine außerordentlich exzentrische Dame und eines der Highlights des Mumms. Man kann diese Liste fortführen: Treppenstürze und Genickbrüche in trunkenem Zustand, das alles muss sich in so langer Zeit eines Lokals häufen. Ein Mythos fordert halt auch seine Opfer. Tempi passati.

Wir können auch noch die Kinder des Mumms behandeln. Das würde aber vielleicht ein bisschen zu weit führen. Wir haben sie alle aufwachsen sehen; aber mittlerweile sind auch sie so alt geworden, dass wir ihre Lebensläufe nicht mehr im Detail verfolgen können.

Wie geht Franz mit dieser Geschichtsträchtigkeit seines Gastronomie-Imperiums um? Wir glauben – recht lässig – seit der Konzern-Erbe geboren ist, wird er sogar nachlässig. Seine Sprüche: „Die Weiber haben mich total entmachtet!" oder „Do hann ech nix mie to donn!" sind allerdings trügerisch. Noch immer führt er aus dem Hintergrund sein Reich mit eiserner Hand.

Chef

Lambo + Lothar

Dafür spricht zum Beispiel die Hundeordnung, ein drakonisches Regularium, das er vor einiger Zeit erlassen hat. Und damit wären wir beim letzten Thema. Das Mumms und seine berühmten Hunde. Denn es gibt zwei große, zentrale Mittelpunkte: die in roten Samt eingebettete Tulla und die Hunde, die inzwischen die wahren Kultfiguren des Mumms sind. Ich nenne nur zwei:

Da ist zunächst ein weiblicher Promi-Hund, dem Franz seit kurzem sein ganzes Herz geschenkt hat. Nur sein Konzernerbe Mikias kann dies liebenswürdige Tier noch ausstechen. Viele Spießer sehen in dieser Zuneigung etwas Bedenkliches und meinen, die verschwenderische Austeilung von „Hundewürstchen“ sollte lieber den Gästen zugute kommen. Aber das sind Kleinbürgermeinungen.

Lana + Daggi

Als zweiten haben wir noch den fürchterlichen Wolfshund Lambo, der eine untragbare Bedrohung für die Gäste darstellt. Die können nichts dagegen unternehmen, weil Lambos Besitzer ein alter Freund der Familie ist und eine ebenso große Bedrohung für die Gäste wie sein Hund.

Frau von O. sagte mir, dass die Tradition des Mumms für sie nicht mehr wegzudenken sei. Was macht eigentlich die Magie dieses Lokals aus? Die Antwort.: „Junger Mann! Es handelt sich hier um einen Mythos. Wer einen Mythos ankratzen will, ist ein Dummkopf. Mythen sind fast unsterblich. Ich glaube, ich habe gerade etwas ganz Großes gesagt.“

Jochen Sprengel

City-Wanderung durch Solingen

Station 7: Mumms

Der folgende Artikel wird mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber abgdruckt. Das Buch City-Wanderungen durch die Solinger Innenstadt war ein Projekt der Wirtschaftsjunioren e.V. in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Industriemuseum. Außenstelle Solingen. Erschienen etwa 1992.

„Jazz“ geht's los - und schon ist man mittendrin, in den Anfängen der inzwischen über ein Vierteljahrhundert alten Musikkneipe Mumms. Die Jazz-Musik, die in den späten 50er bis Mitte der 60er Jahre in Solingen einen regelrechten Boom erlebte, veranlaßte den Gründer und heutigen Besitzer des Mumms, Franz Schwarz, ins „Wirtschaftsleben“ zu wechseln. Schwarz, gelernter Schriftsetzer, gab Anfang der 60er Jahre seinen Beruf auf, um seiner Musikleidenschaft folgend in den Jazz-Club Ritterstraße in Solingen einzusteigen. Der Jazz-Club Ritterstraße war bei der Solinger Jugend zwischen 1960 und 1966 ein heißer Tip.

Nicht nur, daß hier Jazz-Größen wie Klaus Doldinger mit seinem Quartett auftraten, der Club veranstaltete auch einmal im Monat in wechselnden Veranstaltungsräumen sogenannte „Jazz-Band-Balls”. Diese „Balls“ waren gut besuchte Tanzveranstaltungen, auf denen die Solinger Jugend, ohne die damals ansonsten noch übliche Etikette und ohne prüfenden Blick der elterlichen Generation, das Tanzbein schwingen konnte. Hier konnte man auch zu zweit ungestört beisammen sein. Durch die aufkommende Rockmusik, im Sog der Beatles-Euphorie ab Mitte der 60er Jahre, verlor der Jazz-Club an Attraktivität.

Die Jugend lauschte der neuen Musik aus der Konserve in den aufkommenden Discotheken. Das „Aus“ kam für den Club 1966 mit der Kündigung des Mietvertrages. Franz Schwarz schaute sich mit zwei anderen Jazz-Liebhabern nach neuen Räumlichkeiten um, da sie der Musik an anderer Stelle weiterhin einen Ort bieten wollten. Ende des Jahres 1966 hatten die Betreiber einer Milchbar in der Mummstraße ihr Geschäft aufgegeben.

Wilton Gaynair + Wolfgang Hefter im Jazzclub Ritterstraße

Die Brauerei Beckmann, die die Milchbar „Luna“ mit Bier beliefert hatte, vermittelte die Räumlichkeiten und gewährte dem Trio um Franz Schwarz für den Umbau einen Kredit. Noch während des Umbaus stiegen die beiden Kollegen von Schwarz aus, so daß er die Kneipengründung alleine vorantrieb. Die Milchbar „Luna“ war 1957 in dem nach dem Zweiten Weltkrieg erbauten Haus an der Mummstraße eingerichtet worden und hatte sich in der Wiederaufbauzeit neben dem Jazz-Club zu einem beliebten Treffpunkt der Solinger Jugend entwickelt. Hiervon konnte der Nachfolger profitieren, da er das Publikum der Milchbar „Luna“ praktisch erbte. Da ein ähnliches Musikprogramm wie im Jazz-Club Ritterstraße geboten werden sollte, mußten die Räume mit Schallisolierung versehen werden. Über der Kneipe befanden sich Wohnungen.

„So ist dann Ende 1967 in einer feucht-fröhlichen Eröffnungszeremonie aus der Milchbar „Luna“ das Mumms geworden“, beschreibt Schwarz eher beiläufig die Eröffnung des ersten Jugendlokals in Solingen.

Schon eine der ersten Musikveranstaltungen im Mumms mit einer belgischen Rockband sorgte für öffentliche Aufregung. Das Konzert der Band zog mehr Publikum an, als die Kneipe fassen konnte. Da das Mumms zur Straßenseite hin noch ein großes Schaufenster aus „Luna“-Zeiten besaß, konnten etwa 100 überzählige Gäste das Treiben in der Kneipe optisch und akustisch bestens von draußen verfolgen. Kurz vor 22.00 Uhr erschienen Polizisten am Veranstaltungsort. Die Polizisten konnten sich aufgrund der

lauten Musik nur Gehör verschaffen, indem sie den Schlagzeuger der Rockband an den Händen festhielten, um die entscheidende Lärmquelle der Band auszuschalten. Damit war das Konzert zu Ende, die Stimmung des Publikums aber stieg. Es kam zu verbalen Drohungen gegenüber den Polizisten, die durch den besonnenen Eingriff der Mumms-Mannschaft nicht in Tätlichkeiten umgesetzt wurden.

Dieser Paukenschlag paßte nicht ins Konzept von Franz Schwarz. Denn er wollte dass Mumms zusammen mit einigen Solinger Künstlern zu einem niveauvollen Treff „im Studiocharakter mit

Ausstellung Hawoli 24.2.-23.3.69

Zur Ausstellungseröffnung am Montag, 24. Februar, 20 h

lesen Hugo Ernst Käufer
+
Frank Göhre aus eigenen Werken

Ausstellungen und Dichterlesungen, die die Intelligenz ansprechen“, machen. Der elitäre Anspruch blieb, doch das jugendliche Publikum, das in den 70er Jahren scharenweise ins Mumms kam, senkte das Niveau auf ein konventionelles Maß. In einer Zeit, in der öffentliche und kommerzielle Jugendtreffs nicht gerade reichhaltig zur Verfügung standen, wurde das Mumms zu der beliebtesten Szenekneipe der Solinger Innenstadt. Anfänglich war das Mumms- Publikum äußerst heterogen zusammengesetzt. Schüler, Auszubildende, Studenten und die sogenannte „68er-Generation“ sorgten für eine Atmosphäre, in der auch Leute aus der Drogenszene geduldet und akzeptiert wurden. Deshalb wurde das Lokal Mitte der 70er Jahre mit einem riesigen Polizeiaufgebot nach Drogen durchsucht. Selbst vor den Toilettenfenstern standen Polizisten, die verhindern sollten, daß jemand flüchten konnte.

EINLADUNG

Matinée So 1.10.78 Alan Roberts +
Eintritt DM 3,– 11 Uhr Dougie Maclean
(Ex-Tannahill-Weaver) Gitarre, Banjo + Fiddle
Traditional Scottish Folk Music

Matinée So 15.10.78 Thommie Bayer
Eintritt DM 2,– 11 Uhr Post + Liedgitarrist

In Vorbereitung:
Third Eye + Wilton Gaynair
Wolfgang Hefter Trio

Ständige Attraktionen:
Schlösser Alt
Einbecker Urbock
Fürstenberg Pils
Guinnes Extra Stout
... alle vom Faß

5. 11. 78 Wizz Jones - Gitarre + Gesang
Englischer Folkbarde
12. 11. 78 Martin Kolbe + Ralf Illenberger
Gitarren + Gesang
3. 12. 78 Alex Campbell
der große „alte“ Mann der englischen Folklore
17. 12. 78 Roger Sutcliffe
Blues- und Folkgitarrist

Gefunden wurden ein paar Gramm Haschisch. Seitdem aber wurde das Lokal von der älteren Generation als „Haschhöhle“ abgestempelt. Während dieser Ruf für Mumms-Chef Franz Schwarz zunächst für einigen Ärger sorgte, da er noch einige polizeiliche Durchsuchungen seiner Wohnung über sich ergehen lassen mußte, war er für das Lokal geschäftlich sehr nützlich. Der Ruf des Mumms, der fortan auf

Da wartete so mancher
auf den 18. Geburtstag
Susanne Korb über eine Kneipen-Institution

einer eigenwilligen Mischung aus elitärer Musikkneipe und „Haschhöhle“ basierte, machte das Lokal zu einem Treffpunkt, vor dem die „Eltern immer gewarnt hatten“ und der deshalb um so mehr Anziehungskraft auf die jugendlichen Besucher ausübte. Das Mumms hat von diesem Ruf viele Jahre wunderbar gelebt. Anfang der 70er Jahre wurden in Solingen weitere Kneipen mit einer ähnlichen Ausrichtung wie das Mumms gegründet (z.B. die „Blockhütte“ am Neumarkt und verschiedene Kneipen in Gräfrath). Parallel dazu bekamen die Discotheken einen stärkeren Zulauf. Das jugendliche Publikum verteilte sich in der Folgezeit auf die verschiedenen Treffpunkte. Übrig blieb für das Mumms ein Stammpublikum, das im Lokal und mit dem Lokal älter wurde.

Während vordem ganze Generationen von Abiturienten der Gymnasien Schwertstraße und August-Dicke-Schule ihre Nachmittage im Mumms zubrachten, stieg das Durchschnittsalter der Gäste an der Theke merklich an.

Trotz der Konkurrenz blieb das Mumms weiterhin eine der am besten besuchten Kneipen in der Innenstadt. Dadurch konnte sich die Kneipe weiterhin einen gewissen elitären Touch leisten. Leute, die nach Ansicht von Mumms-Chef Schwarz nicht ins Lokal paßten, wurden auch schon mal hinaus komplimentiert.

Türsteher Franz

Mumms Kicker, ca. 1971

Einige Jahre hat Franz Schwarz im Mumms eine Art „Türsteher“-Funktion ausgeübt. „Er habe als Türsteher so ein bißchen vorgebeugt, daß es nicht zu voll wurde“, beschreibt er seine Funktion am Eingang, „und dabei die Gelegenheit genutzt, gleich an der Tür säumige Kunden abzukassieren.“ Hierzu führte der Mumms-Wirt eine „Deckelkartei“. Wenn ein Schuldner an der Tür erschien, sah Schwarz in der Kartei nach und kassierte das ausstehende Geld ab. Konnte ein Schuldner nicht bezahlen, wurde ihm der Einlaß ins Lokal verwehrt. Die meisten haben bezahlt und dann am selben Abend in der Kneipe wieder einen „Deckel“ gemacht. Manch einer machte im Mumms einen Deckel, um schon an der Tür mit Namen begrüßt zu werden und vor Freunden glänzen zu können.

Das Mumms war bis Anfang der 80er Jahre Treffpunkt für Gruppierungen aus dem linken politischen Spektrum in Solingen. Hier trafen sich schon ein Jahr nach Eröffnung im Jahre 1968 Demonstranten, die von Solingen aus nach Bonn fuhren, um dort gegen die Notstandsgesetze zu demonstrieren. Hier fanden Treffs kommunistischer Splittergruppierungen statt. Zeitweise haben Meinungsverschiedenheiten zwischen den politischen Gruppierungen dazu geführt, daß Mumms-Wirt Franz Schwarz einigen Kommunisten nach Handgreiflichkeiten Lokalverbot erteilte.

Durch die unmittelbare Nachbarschaft zum Verlagshaus des Solinger Tageblattes wurde das Mumms bei Streiks der IG-Druck und Papier zum „Streiklokal“. Dann öffnete die Kneipe schon um sieben Uhr in der Früh und die Gewerkschaftsaktivisten konnten sich hier äußerlich und innerlich aufwärmen. Da es in den 70er Jahren bei Streiks noch kein Alkoholverbot gab, wurde schon morgens gut gezecht. Das linke politische Image der Kneipe wurde gegen einige Gäste mit ziemlich einleuchtenden Argumenten durchgesetzt. Zog ein Gast in der Kneipe eine Bild-Zeitung aus der Tasche und begann, diese zu lesen, mußte er damit rechnen, daß diese nach kurzer Zeit in Flammen aufging. Einer der Stammgäste oder einer aus der Bedienungsmannschaft zündelte kommentarlos solche oder ähnliche Presseorgane ab. In diesen Jahren wurden im Mumms auch regelmäßig die Sendungen des lokalen Videofernsehens Kanal 4 aufgeführt, einer Einrichtung, die der Zeit um Jahre voraus war. Neben kulturellen und historischen Themen wurden in den monatlich erscheinenden Sendungen immer wieder auch aktuelle politische und wirtschaftliche Probleme aufgegriffen.

Das Musikangebot im Mumms orientierte sich auch in den 80er Jahren nicht an kommerziellen Hitlisten. Es wurde aber immer weniger von Live-Bands bestritten und kam zunehmend aus der Konserve. Nicht aus der Konserve aber kamen zu Anfang der 70er Jahre die an Attraktivität gewinnenden kulinarischen Genüsse der Mumms-Küche. Lange vor der McDonalds-Invasion fanden neben Spaghetti die Mumms-burger reißenden Absatz. Daneben wurde eine sportliche „Kultur“ gepflegt, die nicht nur aus dem einarmigen Stemmen von Biergläsern bestand. Die Thekenmannschaft „Mummskickers“ holte sich 1983 den Titel des Stadtmeisters in der Fußball-Hobbyliga in Solingen. Das weibliche Pendant, die „Mummskicksen“ griffen weniger nach den Sternen am Sporthimmel und trafen sich nur gelegentlich zum Kicken.

Seit Mitte der 80er Jahre aber mußte das Mumms einen Attraktivitätsverlust verzeichnen, der sich deutlich am Rückgang der Anzahl der Gäste ablesen ließ.

Das Mumms-Publikum wuchs nicht mehr automatisch nach und das Stammpublikum kam in ein Alter, in dem sich viele auf andere Freizeitaktivitäten oder ihr Heim konzentrierten. Die genannten Aktivitäten, die im Mumms rund ums Biertrinken bestanden, kamen zum Erliegen. Die Kneipe blieb von der Einrichtung und vom Flair auf dem Stand der 70er Jahre stehen. „Das Mumms schipperte lange Zeit ohne Konzept und ohne Dampf in alten Gleisen dahin“, beurteilt Franz Schwarz die Entwicklung des Lokals. Das Mumms drohte zum aussterbenden Dinosaurier der Solinger Jugendkneipen zu werden. Erst Anfang der 90er Jahre begann die

Mumms Kicksen, 1977

Solinger Tageblatt_Archiv

Bedienungsmannschaft mit neuen Ideen wieder Schwung in die Kneipe zu bringen und damit die Geschichte dieser bei vielen Solingern mit Jugenderinnerungen

verbundenen Kneipe fortzusetzen. Wer von den ehemaligen Stammgästen seine Erinnerungen aus dem Vierteljahrhundert Mumms-Geschichte Revue passieren lassen möchte, muß nur am Heiligabendvormittag ins Lokal gehen, denn dann ist Mumms-Tag für die altgewordenen Gäste des Lokals.

City-Wanderung durch Solingen
Station 7 Mumms
Johannes Großewinkelmann

Anmerkung der Redaktion: Der Artikel wurde vor ca. 15 Jahren geschrieben. Inzwischen wissen wir ja: das Mumms ist vierzig. Dennoch trifft der „betagte" Artikel den auch heute noch bestehenden Nerv der lebendigen Kneipe Mumms. Und die älter gewordenen Gäste werden auch heute nicht nur an Heiligabend sondern an manchem Samstagnachmittag dort gesehen. Es gibt Gäste, die heute noch dort stehen, wo sie vor vierzig Jahren schon standen.

Brandy's
Eat & Drink
Inh.: Volker Brandt
Potsdamer Str. 7
42651 Solingen
Tel: 0212 / 599 73 90
www.brandys-solingen.de
Öffnungszeiten:
Mo-Do 17:00 Uhr - 01:00 Uhr
Fr-Sa 17:00 Uhr - open end
So 17:00 Uhr - 00:00 Uhr

FRANZ MEISTERMANN GMBH
HANSE SB Großmarkt
intergast GROSSVERBRAUCHER-SERVICE
DAS LEISTUNGSSTARKE EINKAUFSCENTER
FÜR GASTRONOMIE,
GROSSVERBRAUCH UND GEWERBE
42699 Solingen · Löhdorfer Straße 43
Telefon 0212-26260-0 · Telefax 0212-26260-30
www.meistermann.de

Erinnerungen eines Kellners 1979 - 1984

Candle in the mirror

Ganz ehrlich! Er hat mich geprägt dieser Franz Werner Schwarz. Ganz ehrlich! Es hat mich geprägt, dieses Mumms. Diese Zeit wünsche ich mir wirklich manchmal zurück. Sicherlich: Die Erinnerung verklärt die alten Zeiten und lässt so vieles Vergangene plötzlich strahlender erscheinen. So strahlend wie die stets brennende Kerze im Spiegel, die jedem Gast ins Auge fiel, wenn er das dunkle Innere der „Schwarz Gastronomie“ betrat.

Die Kerze hatte zu jener Zeit viel zu bedeuten. War sie für uns Kellner durchaus Maßstab perfektionierter Dienstleistung am typischen Mumms-Gast – so etwas wie das „ewige Licht“ einer Kneipe in Solingen.

Allerdings war sie auch ein wesentlicher Parameter für die plötzlich und unerwartet, immer zur Unzeit stattfindenden „check-up“-Besuche des Chefs. Sein stets wacher Blick erfasste schnell, was sein sensibles Ohr ohnehin schon vorm Mumms vernommen hatte:

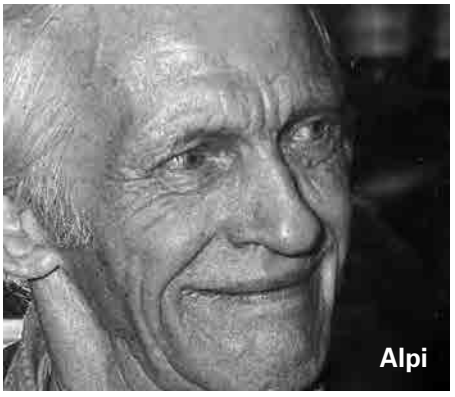
Die Musik zu laut, die Aschenbecher zu voll, die Gläser leer und natürlich die Kerze aus. Wie mehrfach an einem vollen Mumms-Abend war sie im ständigen Luftzug schon lange abgebrannt.

Die Sanktionen des begnadeten Gastronomie-Betreibers starteten unmittelbar. Ein klares und unmissverständliches Handzeichen an den Eckenmann reduzierte die Musik zu einer leichten Hintergrundbeschallung eines mittelgroßen Getränkehandels.

Das Herabregulieren der Musik machte der Bardame klar, dass unmittelbar ein weiteres Handzeichen folgen musste. Mit dem schönsten, falschen Lächeln dieser Welt reichte sie Franz W. den kleinen roten Eimer mit angebundenem schwarzen Pinsel über den Tresen.

Franz drehte seine gefürchtete Runde: er säuberte die Aschenbecher, nahm Bestellungen auf, erneuerte das ein oder andere Lokalverbot und schloss durchaus zufrieden seinen Gang. Nicht ohne dem Kellner abschließend ins Ohr zu flüstern: „einen schwarzen Tee ohne Zitrone und eine Kerze“.

Höchststrafe für den Kellner: Das Ende seiner bis dahin angenehmen Schicht, zumal just in diesem Moment „Alpi“ unter dem Spiegel sitzend, gerade seine altersschwache Stimme zu einem herzergreifenden „hör mal“ erhob. Seine Art ein Kölsch und einen Korn zu bestellen.



Alpi

Dieser cry for help erinnerte „Hotti“ nach einem längeren Lach- und Hustenanfall den ersten Halbsatz des Abends zu beenden und für sich und seine Freunde 25 Alt und einen Eierlikör zu bestellen.

Diese Unterbrechung gab „Wuppi“, der bis dahin mit gequältem Gesicht „Hotti“ lauschen musste, die Gelegenheit, sich endlich über die zu leise Musik lautstark zu beschweren. Natürlich nicht ohne gleichzeitig mit einem selbst auferlegten Lokalverbot von mindestens 2 Jahren zu drohen, sollte seinem Wunsch nicht unmittelbar entsprochen werden.

Franz + Freddi

Freddi – Gott hab ihn selig – unterstützte dieses Ansinnen und bestellte nicht nur seinen endgültig letzten Whisky, sondern forderte für alle Gäste deutlich hörbar die fristlose und sofortige Kündigung von Eckenmann, Bardame und

Kellner, was natürlich „Stacho“ in ständiger Opposition zu Freddi auf den Plan rief, durch eine lebensbedrohende Umarmung seine uneingeschränkte Sympathie mit dem Kellner zu unterstreichen. Dies war zwar nett gemeint, aber nicht unkritisch, zumal dieser gerade mit schwarzem Tee ohne Zitrone und mit einer brennenden Kerze unterwegs war.

Nun hätte die Bardame den zeitweisen Ausfall des Kellners ausgleichen können, wenn ihr Rudi nicht gerade in einem diskreten Einzelgespräch den Zusammenhang zwischen Schwarz-Weiß-Fotografie und ewiger Liebe erläutert hätte. Zum Unmut von „CC“, der dies zum Anlass nahm, Rudi nun endgültig die Freundschaft zu kündigen – zumindest bis zum nächsten Tag (18:00 Uhr).

Während Ali und Much gerade bundesligareifen Schach boten, sich die Aschenbecher wieder füllten, zwei ehrenwerte Solinger Juristen ihre Kommunikation von verbal auf nonverbal umstellen mussten, Bobby umhüllt von süßlichem Duft endgültig beschloss, Peter Tosh zu werden, K. aus S. für alle sichtbar den Mann ihres Lebens gefunden hatte, ermahnte ein heller Glockenschlag zur letzten Runde.

Viele Minuten später verließen Pit, Jolle und der Rest einer talentierten Sportredaktion das ehrenwerte Lokal, um kopfüber in der Nacht ihre letzten Zeilen zu schreiben.

Große Gastronomie. Vor 40 Jahren, vor 20 Jahren – bis zum heutigen Tag. Auch wenn heute die schäbigste Lampe der Welt im Spiegel steht. Ein bisschen Fortschritt muss schon sein.

Ganz ehrlich? Die Kerze im Spiegel war auch nicht schlecht – zumindest wenn sie strahlte. So wie Franz W. Schwarz, wenn er an solchen Abenden bei viel zu lauter Musik seine Kneipe wieder verließ.

Nicht ohne ein mildes, verständnisvolles Lächeln für den Kellner: „Denk an das Außenlicht und vergiss nicht – die Kerze auszumachen…
… bis morgen“.
„Danke Franz Werner – bis morgen“.

Stephan Spital

…und Franz Werner Schwarz

der Letzte in der Radio-Stammtischrunde

In der Schule lernten wir, Aufzählungen mit Kommas abzutrennen und nur das letzte Glied mit einem „und“ anzuhängen, wodurch es ein besonderes Gewicht bekommt und weil damit auch das Ende der Aufzählung signalisiert wird.

Franz – und darauf legt er Wert – ist bei unserer Radiostammtischrunde, wenn wir uns der Reihe nach vorstellen, stets der Letzte im Glied, nicht nur wegen dieser Gewichtigkeit, sondern auch getreu dem Sprichwort: “Die Ersten werden die letzten sein.” Denn Erster oder genauer eines der ersten Gründungsmitglieder ist er gewesen, als der Radiostammtisch im September 1992, also vor nunmehr 15 Jahren ins Leben gerufen wurde. Und dass er immer noch dabei ist, sagt etwas aus über seinen beständigen Charakter.

Diese Selbstgewissheit, nämlich dass es ohne ihn zwar auch geht, ja, manches Mal gehen muss, wenn ihn die Pflichten seines Gastronomie-Imperiums in Anspruch nehmen (oder schwer in Anspruch genommen haben), nur nicht so gut, nicht so spannend und voller Überraschungen. Diese Selbstgewissheit drückt sich auch in seiner entspannten Körperhaltung aus, im Stuhl des Aufnahmestudios über Gebühr weit zurückgelehnt, fast außerhalb der Reichweite des Mikrofons, als gehöre er gar nicht richtig dazu, so als sei er nur unser Aufpasser, der darauf achtet, dass nicht zuviel Unsinn geredet wird. Die Hände hat er dabei schon mal über dem Bauch gefaltet als mache er ein Nickerchen. (Vielleicht sollte ich anstatt „Bauch“ besser „Schlüsselband“ sagen, damit es nicht als ungebührlich übertriebene Anspielung verstanden wird).

Aber der schläfrige Eindruck täuscht zumeist, denn dieser stille Mensch ist ein aufmerksamer Zuhörer, auch wenn er mental abwesend zu sein scheint und oft erst mit den Worten: „Franz, sag Du doch auch mal was!“ zu einer Meinungsäußerung gebeten werden muss. Von sich aus redet er nur selten. Vielleicht aus der richtigen Einsicht, dass es ja auch gar nicht immer so viel Kluges zu sagen gibt. Es sei denn, dass im Verlaufe der Diskussion in ihm so langsam das Gefühl aufkommt, seine liberale Grundanschauung würde in Frage gestellt von rot-grüner Sozialarbeitermentalität. Fragt mich nicht, was das ist, diese Grundanschauung, ich weiß es nicht. Praktisch hat es wohl etwas zu tun mit aus Franzens Sicht so gefährdeten

WIR GRATULIER EN UNSEREM LANGJÄHRI GEN MITGLIED FRANZ SCHWARZ ZUM 40. GESCHÄFTSJ UBILÄUM

FDP
Die Liberalen

Kreisverband Solingen,
Kölner Str.10 Tel.0212/204567

Werten wie Selbstverantwortung, weniger Staat, Steuern und Kirche, anständiges Benehmen, Disziplin, Zuverlässigkeit und – Leistung muss sich lohnen – also Glaubensartikel aus dem Katechismus der Kleingewerbetreibenden.

So oder so ähnlich ist wohl die Motivation beschaffen, wenn Franz endlich auch einmal unaufgefordert etwas ins Mikrofon spricht, und zwar nicht aus einer gerade so eben noch technisch funktionierenden zurückgelehnten Distanz, sondern aufgereckt wie aufgeschreckt, aber nie aufgeregt. Denn wenn sein liberales Misstrauen gegenüber den von den anderen Stammtischbrüdern blauäugig vorgetragenen Thesen erregt wird (und für ihn als leidgeprüften Geschäftsmann ist Misstrauen so etwas wie eine überlebensnotwendige Untugend),dann muß einer ja schließlich die Dinge wieder gerade rücken, auf den harten Boden der Tatsachen zurückführen. Auch wenn er dabei schon mal Gefahr läuft, über das Ziel hinauszuschießen. Aber Gott sei dank verfügt er über ausreichend Selbstkritik und Humor, um das dann auch einzusehen.

beauty-mobil
...Zu Hause wohlfühlen!
Ich biete:
- Kopf-, Gesicht- & Handmassagen
- Naturnagelpflege
- Beratung in Haarpflege & - styling
- Und vieles mehr...
Termine nach Absprache unter:
Email: hinundhair@arcor.de
Telefon: 0212 – 2 26 55 05
Mobil: 0173 – 811 79 46
Leoni Samsel - Mangenberger Str. 218 - 42655 Solingen

Franz + Rainer

...und Franz Werner Schwarz – diese Rolle lässt also auch an den städtischen Straßenreinigungsdienst denken, der als letzter hinter dem Rosenmontagszug einherzieht und mit dem Unrat, den wir Jecken fallen gelassen haben, den zerbrochenen Bierflaschen, dem Sprachmüll und den übrig gebliebenen Wortfetzen und Worthülsen aufräumt, damit Solingen weiterhin ein vertrauenerweckendes sauberes Pflaster für die mittelständische Wirtschaft bleibt.
Und – oder – oder aber?

Jürgen Precht

MUMMS!

zugt), ...form, ...ge|schichte (die; -); kul|tur|ge|schicht|lich; Kul|tur|gut; kul|tur|hi o|risch;

nehmen; Bildungs-, Forschungsanstalt); In|sti|tu|ti|on, die; -, -en (öffentliche [staatliche, kirchliche o. Ä.] Einrichtung); in|sti|tu|ti|o-

...zahl; treff|lich; Treff|lich|keit, die; -, Treff|punkt, treff|si|cher; Treff|si|cher|heit, die; -

BLEIB, WAS DU BIST!

JÖRG FÖSTE*

*ERINNERUNGEN, GEWIDMET FRANZ-W.

HOTTI AM DEFENDER
SCHLÖSSER AND THE DOORS
HEILIGE ABENDE
ZWISCHEN STUNDE 6 UND PHILOSOPHIE
MARGOT ODER TULLA?
THE ROAD TO MANCHESTER
SKAT-IKONE LARRY
STADTMEISTER 1982 (DAS WEISSE BALLETT)
RODNEYS FARM
MÜM UND DIE KASSE
ABI-FEIER (+10, +20, +25 ETC.)
RATTE

Reinhard + Franz

Franz Werner und das North Sea Jazz-Festival:

eine Freundschaft seit 31 Jahren

Ein „Urlaubs-Weltmeister“ ist der Franz ganz gewiss nicht. Sicher, er hat schon das eine oder andere von der Welt gesehen, hat sich in Mexiko City vor Jahren mal ausrauben lassen, ist auf Formentera, weil er sich um den Transfer zum Hafen nicht rechtzeitig kümmern konnte, im Morgengrauen dem Bus in doping-verdächtigem Tempo zum Ableger hinterhergeradelt, war auf Langlaufskiern in Finnland und Norwegen unterwegs und hat auch manch’ schöne Tour mit einer Segeljacht vor Mallorca oder mit dem Plattbodenschiff auf dem Ijsselmeer erlebt. Aber meist fiel es ihm doch recht schwer, die Verantwortung für das Mumms (und früher auch den Birkenweiher) in andere Hände zu legen.

Ein ganz festes Urlaubsritual lässt er sich allerdings nie nehmen: An jedem zweiten Juli-Wochenende (und meist noch ein paar Tage vor- und hinterher) ist er dabei, wenn sich die Musikwelt in Holland zum „North Sea Jazz Festival“ trifft. Das fand seit 1976 in Den Haag/Scheveningen statt und wird seit 2006 in Rotterdam durchgeführt – eine mit 23.000 Besuchern pro Tag fast durchweg ausverkaufte Veranstaltung mit hunderten Musikern parallel auf rund 15 Bühnen vom Mini-Zirkuszelt für knapp 100 Zuhörer bis zur Großhalle für fast 9000 Musik-Fans.

Weltstars wie Miles Davis oder Dizzy Gillespie hat sich der Franz natürlich nicht entgehen lassen, aber meist suchte er mehr in den kleineren Sälen nach Entdeckungen abseits der großen Namen und wurde so manches Mal fündig. Einige Musiker, die noch weitgehend unbekannt in den 60er Jahren in seinem Jazzclub an der Ritterstraße gastiert hatten, traf er hier – in größerem Rahmen und wesentlich populärer – wieder.

Und auch abseits der Musik ließ es sich mit einer mal kleineren, mal größeren Solinger Gruppe von Musik-Fans gut erholen. Ausgedehnte Strandspaziergänge in Scheveningen hatten dabei viele lohnende Ziele: ein leckeres Heineken und ein alter Genever in der Stammkneipe „Tapperij in de Wolken“ oder in Freds Strandbude und als Unterlage ein riesiger Fischteller am Hafen bei Edel-Imbiss „Simonis“.

Und obwohl in Rotterdam mangels Strand auf die entsprechenden Spaziergänge weitgehend verzichtet werden muss, finden sich auch dort am Ufer der Maas lohnende Einkehrschwünge mit herrlichen Leckerchen für Magen und Leber.

Eine kleine Konzession an das Alter hat der Franz übrigens in den letzten Jahren doch gemacht. Während er früher immer auf Verdacht anreiste, erst auf den letzten Drücker ein oft etwas abenteuerlich anmutendes Zimmerchen fand und für die meist ausverkauften Konzerte am Veranstaltungstag recht mühsam ein Schwarz-Markt-Ticket erfeilschte, lässt er sich jetzt schon mal von wohlmeinenden Mitreisenden dazu überreden, im vorhinein Hotel und Eintrittskarte zu buchen. Bequem, aber natürlich längst nicht so spannend.

Und an diesen Juli-Tagen schafft er es doch tatsächlich, die Gedanken an das Mumms und was alles dort während seiner Abwesenheit schief laufen könnte, zumindest für einige Stunden hinter sich zu lassen.

Bis dann doch das Handy klingelt und er sich kurz aus der Gruppe verabschiedet: „Meine Herren, die Pflicht ruft, Ihr entschuldigt mich bitte“. Bis zum nächsten North Sea Jazz-Festival-Gedeck: een Bier an de Tap und een oude Genever. Na, dann: ein Prösterchen auf 70 Jahre Franz, 40 Jahre Mumms und 31 Jahre Franz beim North Sea Jazz.

Auf ein Wort: Ohne Dich, den treuesten Solinger Fan, würde dem Festival ganz gewiss etwas fehlen.

Reinhard Wupper

Eine kurze Geschichte zum 40-jährigen Bestehen der zu Unrecht umstrittenen Gaststätte „Mumms“

Zunächst zur Historie. Es begann etwa im 16. Jahrhundert mit der Schwertschmiede der späteren Kaufmannsfamilie MUMM, die sich sowohl in der Schwertschmiedekunst als auch im Weinhandel einen ehrenwerten Namen machte. Dieser Sippe gehörte auch der Bürgermeister Peter Mumm von Solingen an (1736/37).

1873 erhielten sie den erblich preußischen Adelstitel und bekamen die königliche Genehmigung, sich Mumm von Schwarzenstein zu nennen. Dies alles führte letztlich dazu, dass dieser Sippe zu Ehren die urprüngliche Bruderstraße 1935 in Mummstraße umbenannt wurde.

Zwei Jahre später wurde aus einem abtrünnigen Zweig der Sippe, dem der Adelsanspruch sowie der Name Mumm aberkannt worden war, Franz Schwarz geboren. Den Stein nahm man ihm zur Entlastung von den Schultern.

Als Franz 30 Jahre alt war, kehrte er zum Ursprung seiner Ahnen auf die Mummstraße zurück. Man sprach ihm zwar den Anspruch auf den gesamten Straßenzug ab, billigte ihm aber die Übernahme einer Milchbar namens „Luna“ zu. Und so verwandelte sich die helle Milchbar „Luna“ in kürzester Zeit in eine düstere, von Rauchschwaden durchzogene Spelunke namens Mumms, wobei der Name nicht nur auf den adeligen Ursprung hinweisen sollte, sondern auch auf eine Kinderkrankheit, die mit geschwollenen Gesichtsformen einhergeht. Und fürwahr weisen die Gäste aller Couleur zuweilen sowohl kindliche Gemüter als auch aufgedunsene Gesichtszüge auf. Diese Gäste unterschiedlichster Art und Herkunft sind es wohl auch, die dem Mumms über 40 Jahre lang seinen unverwechselbaren Reiz verliehen haben.

Hier trifft sich alt und jung, dick und dünn, gescheiterte Intellektuelle neben erfolgreichen Analphabeten, Unternehmer neben Hartz-IV-Empfängern, Pazifisten neben Raufbolden, schwergewichtige „Advokati Diaboli” neben hageren Juristen a.D., alles verschlingende Nymphomaninnen neben alternden Jungfern mit Klappaltar, Polizisten neben Wiederholungstätern, Musiker neben Zockern, um nur einige zu nennen.

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit haben sie alle das Mumms zu ihrem zweiten Wohnzimmer erkoren, in dem ein reger vielgefächerter Gedankenaustausch stattfindet mal laut, mal ernsthaft, lachend und polemisch über alle menschlichen Belange wie Politik, Geschichte, Geldsorgen und Kochkünste. Und dies alles unter den Augen des ältesten Stammgastes, der schwergewichtigen Dame „Tulli“, wobei man sich fragt, wer eigentlich zuerst da war: „Tulli“ oder der von Generationen von Tesafilm zusammengehaltene Coca-Cola-Lampenschirm.

Wie dem auch sei, es herrschte immer reges Treiben über die 40 Jahre, was die meisten Gastronomen von ihrer Gaststätte nicht behaupten können – wenn sie denn überhaupt so lange existierten.

Natürlich gab es auch hin und wieder böse Zungen, die hinter vorgehaltener Hand behaupteten, dass der Fränner (Franz auf Solinger Platt) nur deshalb keinen Mumm-Sekt oder gar Mumm-Champagner ausschenkt, weil er mit seinen Ahnen hadert. Er wollte nur die ohnehin schon gebeutelten Geldbörsen der meisten Gäste nicht noch mehr strapazieren. Aber, wie gesagt, es handelt sich um böse Zungen, die ja schon eine Menthol-Zigarette für einen illegalen Rauschgiftapparat halten. Dies alles und noch viel mehr vor dem süffisanten Lächeln der Dame „Tulli“, die nebenbei bemerkt, hin und wieder von pubertären Raufbolden umhergewuchtet wurde, wobei mit viel Glück nur Sachschaden entstand. Was das Lächeln betrifft, weiß man nicht, worüber sie sich eigentlich mehr amüsiert: über das liebenswerte Treiben oder über die beleuchtete „Joseph-Beuys-Vitrine“. „Tulli“ hüllt sich in Schweigen.

Summa summarum bleibt zu wünschen, dass uns das Mumms unter der schützenden Hand von Franz Schwarz und den Augen der Dame „Tulli“ noch lange erhalten bleibt.

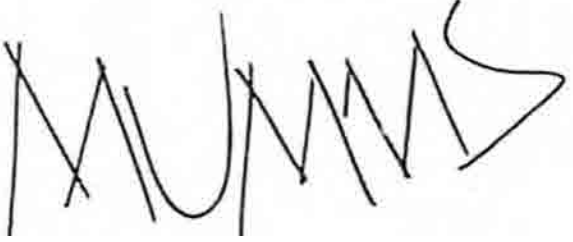
Lorenz Ohliger

Hunderte Stammgäste können sic

Fotos und Gestaltung: Rudi Apschner, um 1987

usw....

ch nicht irren !!



Heiligabend und Silvester im „Mumms“. . .

KULT IM KULT

Foto: Christian Beier

Immer wieder wird das Mumms in den Medien, und das seit Jahren, als Kultkneipe bezeichnet. Zurecht. Ein ganz besonderer Kult in der Kultkneipe sind dabei die jährlichen Events an Heiligabend und zu Silvester. Heiligabend treffen sich ab mittags und am frühen Nachmittag hunderte von – nicht nur – jungen Menschen.

Foto: renetillmann.com-pressefotos-duesseldorf

Sie suchen die Gelegenheit, ehemalige Freunde, Schul- oder Studienkollegen wieder zu treffen. Manche der inzwischen in alle Welt verstreuten Gäste kommen nämlich nur zur Weihnachtszeit, nicht zuletzt, um einen Abstecher ins Mumms zu machen. Verkehrschaos vor der Kneipe bleibt zwangsläufig nicht aus. Der zusätzliche Ausschank-LKW auf der Straße war möglicherweise nicht genau so behördlich genehmigt aber das ist, wie so vieles im Mumms, längst verjährt. Im Laufe der Jahre wurde er durch ein Festzelt auf dem Parkplatz des Solinger Tageblattes ersetzt. Trotz dieser Maßnahmen ist die Mummstraße weitgehend im Belagerungszustand. Mit einem Glas Bier in der einen und einer Zigarette oder Zigarre in der anderen Hand, manche auch immer noch mit der Pfeife im Mund, werden alte Erinnerungen ausgetauscht und neue Pläne geschmiedet. Je nach Veranlagung und Pegelstand der Gäste sind diese Plänge grundsätzlich weltverbessernd, einfach nur abenteuerlich oder zielorientiert: „wie wär’s mit morgen?“. Gestapelt und gepresst passen knapp 200 Menschen in die Kneipe. Viel mehr noch stehen bei Kälte und Wind draußen. Ein Redakteur des bekannten Solinger Wochenblattes hat es einmal so beschrieben: „Alle Jahre wieder bescheren das Mumms und Kultwirt Franz Werner Schwarz den Solingern den größten Heiligabend-Frühschoppen der westlichen Hemisphäre.“ Und wenn dann an Silvester Drafi Deutscher Marmor, Stein und Eisen brechen lässt, erstrahlen die mitgebrachten Wunderkerzen und das Mumms wird zum größten gemischten Chor der Sängerstadt Solingen an dem der Solinger Alt-Bundespräsident Walter Scheel seine helle Freude haben würde. Bier wird nur noch tablettweise bestellt. Andere Bestellungen würden auch ignoriert werden. Gäste fallen sich in die Arme, die sich vorher lieber aus dem Wege gingen. Es ist diese Selbstverständlichkeit, dieses ungezwungene, die Tradition, die auch bei den Angereisten eine Verbundenheit mit Solingen zeigt. Erinnerungen an viele mit Freude und Freunden geschlagenen Schlachten in der Stammkneipe. Da wird Drafi Deutschers Song zum Symbol, „Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsere Liebe nicht“ – unsere Liebe zum Mumms. re

Foto: renetillmann.com-pressefotos-duesseldorf

Foto: Christian Beier

....und die „Lustschicht"

Gast: Norbert, „Gästekellner": Klaus, Phillip, Pi, Karsten und Rudi

Vor mehr als 25 Jahren kamen einige der immer schon kreativen Gäste des Mumms auf den Einfall, doch selbst einmal eine Kellner-Tagesschicht in ihrer Kneipe zu machen, also den Platz vor der Theke mit dem hinter der Theke zu tauschen. Aus Spaß an der Freud oder um es den grundsätzlich immer zu langsamen Bedienungen einmal zu zeigen, egal, jedenfalls sollte der finanzielle Erlös dieser Veranstaltung einem guten Zweck zugeführt werden. So entwickelte sich eine wohl einmalige Lustschicht-Kultur „Gäste kellnern für Gäste". Hartnäckig behaupten viele der Beteiligten, an diesen Tagen sei das Mumms voller gewesen als sonst und der Getränkenachschub zu den Gästen – der Service - sei auch viel schneller und freundlicher vor sich gegangen. Da diese Feststellungen von den Beteiligten kommen, können wir das glauben, müssen es aber nicht. Der Reinerlös des Tages wurde von Mumms-Wirt Franz Schwarz jedes Mal um eine beträchtliche Summe auf eine gerade Zahl aufgestockt. So hat sich inzwischen schon manche karitative und soziale Einrichtung in Solingen über einen Scheck für die Durchführung ihrer Arbeit freuen können.

Seit etwa 15 Jahren pflegt der Radio-Stammtisch-Solingen diese Tradition. Das sind Leute, die sich im Mumms bei Gesprächen am Tresen kennen gelernt haben und diese Diskussionen als „Radio-Stammtisch" jetzt im Bürgerfunk bei Radio RSG fortsetzen, so, als ob man einen Tresen ins Radio trägt. Allein diese Gruppe hat in den 15 Jahren ca. 16.000,00 Euro zusammengebracht und gespendet. Übrigens, den Radio Stammtisch kann man jeden zweiten Dienstag im Monat ab 21.04 Uhr bei Radio RSG hören. Auch die Damen, im Mumms Weiber genannt, haben im Laufe der Jahre ab und an eine „Lustschicht" eingelegt. Ob es an der grundsätzlich anderen Auslegung dieses Begriffes lag oder warum auch immer, es waren nicht so viele „Weiberschichten". Dafür aber sehr schöne, wie man auf dem photographischen Dokument aus dem Jahre 1992 erkennen kann.

re

Foto: renetillmann.com-pressefotos-duesseldorf

Uschi, Sigi, Petra, Ute, Christa S., Christa B.

„Ane selim, ane sada!"

„Ich Schwarz, ich weiß!"

(ins Deutsche übersetzt aus Tigrinya)

Es begab sich zu der Zeit, als Franz Werner Schwarz, Lothar Mader und ich den Plan gefasst hatten, die Heimat von Beyene Hiwot, Eritrea, zu erkunden. Lothar witterte ein Geschäft mit afrikanischen Holzstäbchen für die natürliche Pflege hin zu blendend weißen Zähnen. Ich war kurze Zeit vorher in Äthiopien und wollte wissen, ob Eritrea wirklich besser ist. Und Franz hatte wohl hauptsächlich die Motivation, die uns allen Dreien insgeheim gemeinsam war: Hauptsache mal wieder raus aus „Solich" und mal etwas ganz anderes sehen als die Leute im Mumms. Leider überstanden nur Franz und ich die simultane Gruppenimpfung in den Allerwertesten bei Ernst Köhnen unbeschadet.

Lothar vertrug das Impfen nicht und sprang ab. Nachdem wir Übriggebliebenen dann den schwierigsten Teil der Reise, mit der S7 von Ohligs Bahnhof zum Flughafen Düsseldorf, halbwegs überstanden hatten (Franz hatte in Eile, sehbehindert oder aus Gründen falscher Sparsamkeit am Automaten ein Kinderticket gelöst und wurde prompt erwischt.), erwartete uns am EgyptAir-Schalter die erste Prüfung. Ich glaube er hieß Achmed. Ein Ägypter mit achtzig Kilo Übergewicht. Nicht körperlich, sondern zu viel Gepäck, denn Achmed selbst war eher schmal. Franz und ich standen hinter ihm und schoben mit den Füßen lässig unsere beiden Reisetaschen, die wir locker auch als Handgepäck mit in den Flieger hätten nehmen können, vor uns her. (Richtige Männer brauchen eben nicht viel!) Angesichts der horrenden Summe, die Achmed draufzahlen sollte, aber nicht hatte, wandte er sich verzweifelt an uns, seine Hintermänner. Franz war misstrauisch, wollte erst nicht das Gepäck auf uns umdeklarieren lassen und flüsterte mir etwas in der Art, „wer weiß, was der da drin hat", zu. Aber dann erweichte uns Achmed mit seiner Geschichte, dass er Koch in der Düsseldorfer Postkantine sei und nach Alexandria wolle, um zu heiraten. Mich berührte das mit der Heirat. Franz überzeugte wahrscheinlich eher seine Tätigkeit als Koch. Schließlich unterhielten sich die beiden dann auch den gesamten Flug bis Kairo über Organisation von Gastronomie und Großküchen, Preise und Rezepte.

Am International Airport in Kairo angekommen, lief dann zunächst auch alles glatt. Wir hatten einen 24- stündigen Aufenthalt in der ägyptischen Metropole, weil der Anschlussflug nach Asmara, der Hauptstadt Eritreas, erst am nächsten Tag stattfand. Das diesbezüglich gebuchte Mövenpick-Hotel sollte ganz in der Nähe des Flughafens liegen. Gepäckkontrolle und Zoll waren dank Achmeds Hilfe kein Problem. Allerdings mussten wir uns vor der Passkontrolle von unserem neuen Freund trennen, da Aus- und Inländer durch verschiedene Eingänge geschleust wurden. Wir erweckten wohl einen etwas orientierungslosen Eindruck, woraufhin uns eine nicht mehr ganz so junge Frau ansprach. Sie hatte einen dunkelgrünen, leichten Strickpullover an und um den Hals schaukelte ein goldenes Kettchen, das unter ihrer Brust ein Emblem mit arabischen Schriftzeichen trug. „Can I help you", fragte sie freundlich. Ich gab ihr bereitwillig meinen Reisepass und das Flugticket. Während sie die Dokumente studierte fiel mir schon auf, dass Franz Werner seinen Pass fester als normal an seine Brust drückte. „You need a voucher", meinte unsere Helferin und forderte nun, da sie zu wissen schien was uns fehlte, mit einer entsprechenden Handbewegung auch die Reisedokumente meines Begleiters ein. „I´m shure, we dont need a voucher", hörte ich Franz antworten. Ich war vollkommen geplättet, denn bis dato hatte ich von ihm noch nie einen Satz in englischer Sprache gehört, weshalb ich auch davon ausging, dass er des Englischen nicht kundig sei. Und dass er im Gegensatz zu mir wusste, was ein „voucher" sein sollte, glaubte ich schon mal gar nicht. Der Ton, den er dabei anschlug, war etwa der gleiche, den er im Mumms wählte, wenn er einem seiner

Angestellten auftrug, die Aschenbecher auf den Tischen zu leeren oder Kerzen aufzustellen. Danach drehte er sich, seinen Worten mittels Körpersprache Nachdruck verleihend, um und entfernte sich in Richtung Passkontrolle. Mir blieb also gar nichts anderes übrig, als meine Dokumente auch zurück zu fordern und Franz zu folgen. Obwohl wir also beide nicht wussten, ob und was uns fehlen könnte, kamen wir problemlos durch die Passkontrolle. In der Vorhalle winkte uns Achmed zu. Der Gute hatte auf uns gewartet und stellte uns seine drei Brüder vor, die ihn abholten. Achmed und seine Brüder, die mit Palästinensertüchern auf dem Kopf in ihren etwas schmuddeligen Kaftanen ziemlich wild aussahen, waren uns dann noch beim Geldtauschen behilflich und boten an, uns mit ihrem alten VW-Bus ins Mövenpick-Hotel zu fahren. Sie wären erst beruhigt, wenn sie uns sicher dort untergebracht hätten. Es war ungefähr 23 Uhr und draußen war es bereits dunkel. Vor dem Flughafengebäude ging es dann mit den Kontrollen aller-dings erst richtig los. An fünf Checkpoints immer das gleiche Spiel: Straßensperren, schlechtgelaunte Polizisten mit Kalaschnikows bewaffnet, Papiere vorzeigen, Bakschisch, weiterfahren. Natürlich wollte dann auch jeder Kontrolletti wissen, was die Deutschen

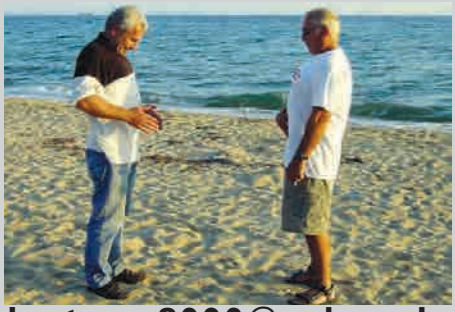
mit den Arabern aus Alexandria gemein hätten. Es dauerte also, so dass wir das schweizerische Mövenpick-Hotel, was zu Fuß etwa zehn Minuten entfernt lag, erst nach Mitternacht erreichten. Achmed begleitete uns bis an die Rezeption und konnte dort mit anhören was der Empfangschef uns nach Vorlage unserer Reisepapiere sagte: „I`m sorry, you need a voucher.“

Nachdem er Achmed erklärt hatte, dass ein „voucher“ eine Art Gutschein, bzw. eine Bestätigung der Fluggesellschaft für die Übernahme der Hotelkosten bis zum Weiterflug sei, und dass wir dieses im Büro von Egypt-Airline im Flughafen bekommen würden, wollten wir auf keinen Fall unseren ägyptischen Freunden weitere Umstände bereiten. Aber Achmed und seine Brüder bestanden darauf, uns auch weiter zu helfen. Also zurück zum Flughafen, Kontrollen, Bakschisch, dumme Fragen und Gott oder Allah sei Dank, das Egypt-Airline-Büro war noch offen. Nur der für die „Voucher“ – Ausstellung berechtigte Mitarbeiter hatte gerade Pause. Diese Pause dauerte so lange, dass Achmed nach anderthalb Stunden meinte, dass er sein Land zwar liebe, er sich jedoch manchmal wünsche, dass seine ägyptischen Mitbürger ein wenig wie die Deutschen wären. Wobei er einschränkend hinzufügte, dass er durch seine Zeit in Deutschland, im Gegensatz zu früher, wohl selbst ungeduldiger geworden sei. Nach zwei Stunden und mehreren Telefonaten kam endlich der Herr über die Voucher und drückte uns beleidigt und wortlos zwei Stempel auf die Flugtickets. „Your voucher, please.“

Auf der Rückfahrt zum Hotel begrüßten uns zwar die Kontrollposten wie alte Bekannte, aber am Kontrolletti-Ritual inklusive Bakschisch änderte sich nichts. Gegen vier Uhr waren wir dann hundemüde wieder im Hotel, konnten unsere Zimmer beziehen und verabschiedeten Achmed und seine Brüder herzlich und dankbar wie uralte Freunde. Natürlich konnten wir nun vor lauter Durst nicht schlafen. Die ganze Zeit hatte ich gegenüber Franz das eigentlich „gut trinkbare“ ägyptische Bier Marke „Stella“ gelobt. Schließlich hatten die Ägypter schon hochwertiges

Jedem Solinger seinen Griechen...

www.chalkidiki-urlaub.com



kartrace2000@yahoo.de

Jeder Solingerin zwei :)

...oder aber auch andersrum!!!

Bier gebraut, als wir Germanen noch am Gaggelstrauch kauten. Nach kurzer Suche entdeckten wir dann auch im Mövenpick, das genauso eingerichtet und organisiert war wie alle anderen Hotels dieser schweizerischen Kette, ein 24 Stunden lang geöffnetes Restaurant. Außer uns waren da noch ein paar betrunkene und laute holländische Frauen mit ihren, wer weiß wo herkommenden, Freunden, aber das „Stella“ war trinkbar und schmeckte laut Franz so ähnlich wie früher das „Ohligser Pils“. Gegen sieben Uhr füllte sich das Restaurant mit einer großen Frühstücksgruppe von Mekka-Pilgern.

Angesichts der tief verschleierten Frauen und Männer mit superlangen Bärten kamen wir uns vor wie in einem Märchen von „Tausend und eine Nacht“, wobei der Kontrast zum modernen Mövenpick Ambiente und den ordinärer und lauter werdenden Holländern ganz speziell war. Franz wollte partout nicht ins Bett, bevor er in Erfahrung gebracht hatte, wie eine total verschleierte Muslima ihre Suppe isst. Als er gesehen hatte, wie sie einfach durch einen Schlitz im Schleier oder durch Anheben desselben, den Löffel zum Mund führte, war er zufrieden. Damals hörte ich zum ersten Mal seinen Spruch, der auf dieser Reise quasi zu einer Dauerfloskel wurde und in Afrika eine ganz besondere Bedeutung bekommt: „Ich Schwarz, ich weiß.“ P.S.: Es gäbe noch viel zu erzählen über unsere Reise ans Horn von Afrika. Zum Beispiel, dass dieses Misstrauen, welches gegenüber der S7 und so manchen „Apendrietern“ bei uns zu Hause angebracht ist, in anderen Ländern äußerst hinderlich sein kann. Oder warum Franz auf keinen Fall nach Djibouti wollte, oder warum Franz in Asmara bei seinen Kneipenstudien die Mummstoiletten schätzen lernte, warum in der Mama-Soua-Bar im Problemviertel Abaschau „Schwarz-Bier“ gebraut wurde, warum Selamavit meint: „Fransch is not a dead fish like Thomas, he is a very strong man“, wie wir im Cafe Imperial auf der ehemaligen Via Mussolini nach einigen Gläsern Zibip den marktwirtschaftlichen Sozialismus liberaler Prägung erfunden haben, oder warum Franz auf dem Rückflug in Kairo dem erstbesten uniformierten Ägypter seinen Pass gab usw.usf.

Ich jedenfalls habe bislang keinen bescheideneren, genügsameren und angenehmeren Reisegefährten gehabt als den Bürger Franz Werner Schwarz

Frank Knoche

TITANBAU Schäfer & Preker GmbH
Löhdorfer Staße 156-176
42699 Solingen

Fon 0212 / 100 95
Fax 0212 / 20 72 20
info@titanbau.de
www.titanbau.de

TITANBAU
SCHÄFER + PREKER

Ihr Partner für die Fertigung in

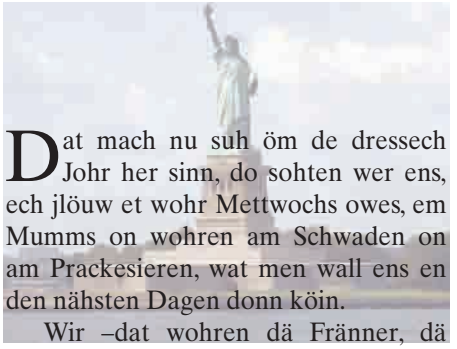
Titan · Zirkonium · Hastelloy · Edelstahl

Metallverarbeitung und Metallbearbeitung

Wannen und Behälterauskleidungen
Heizschlangen und Kühlschlangen
Wärmetauscher und Register
Anodenkörbe und Anodenhalter
Verbindungselemente
Sonderanfertigungen

Qualität, die sich bezahlt macht !

Wie dä Fränner ens jet nit jlöiwen woul



Dat mach nu suh öm de dressech Johr her sinn, do sohten wer ens, ech jlöuw et wohr Mettwochs owes, em Mumms on wohren am Schwaden on am Prackesieren, wat men wall ens en den nähsten Dagen donn köin.

Wir –dat wohren dä Fränner, dä Börnie Zaum (Name aus Datenschutzgründen verändert), on ech, dä Schuolmëïster.

Ëïner van uss hadden die Idee, ens für en Weïke noh Ammericka to flëijen (et wohren jrad wier Ärpelsfirjen). Wir hadden alt bühß ëinen opp, dröm wohren wer ouch röstich all dobëï. Dann hammer noch en paar (on dann noch en paar) jedronken, on am angern Morn hadden wer dat alt wier verjehten.

Nur dä Börnie (Name……..s.o.) nit!

Dä wohr nämmlech röüstech angernmorjes em Reisebüro jewesen on haht dat klohr jemackt.

Na ja, am Samstach morn semmer dann mit dem Fränner sinnen Opel no Lonn-Donn (Fränner) jefahren (äwwer dat es en janz ëïjen Vertellstüocksken, dat kütt ens späder) on van do ut wiehder noh Nujork (Fränner) jeflogen.

De ihrschte Nëït wohren wer en nem Bumms affjesteïgen, do koun et der schlëït werden. Do kreijen wer Schiss on hant us de janze Nëït nit ut dem Zemmer jetraut. Am angern Morn simmer dann en dat Prince-George-Hotel op der 21. Strohte ömjetrocken. Dat wohr nu werklech nit suh nobel wie men bëï dem Namen denken köün – jrad nen Tast finner wie dat Dengen vürher. Wir krëïjen en Drëïbettzemmer met Tellewischn – dä däht et äwwer nit.

Dä Börnie (ihr witt alt: dä Name es verängert) on ech fängen ahn, usser Täschen ut te packen on den janzen Krempel op dat Bett te lejen. Dä Fränner kehk scheel on frohden mech, wat dat dann nuh söul, he wöurd sinn Täsche affjeschloten lohten. Nää, hammer bëïds jesëïht, suh dëïht men dat hieh nit. Wenn hieh ëïner van den Ahnjestellden jet klauen well, dann luhrt dä ens iersch en die Täsche, ow

doh jet drinn es wat sech luhnt. On wenn suh ëïnen dann nur en paar aul Handöuker on suh jet süht, dann lött dä de Puten dovann.

„Ihr twëï köunnt mer ëïnen vertellen," säht dä Fränner, „dat jlöiw ech nit. Ech lot minn Täsche op jeden Fall affjeschloten. Dat woulen wer doch ens senn."

Wir dehten uss dann dodorch, en bissken jet drenken jonn. Späder am Owend, wie wer retuhr on en dat Zemmer kohmen, däht de Fränner ëïnen Schrëï: „Wat es dann hieh loss? Wer wor dat dann?" schrou hä. Do hahhd doch tatzächlech ömmes sinn Täsche längs opjeschnehden on alles dorcherëïn jewöuhlt. Dat sohch vlëïts uht bëï dem op on newer demm Bett.

Demm Börnie (äh…..) sinnen un minnen Krohm lohch noch janz normal op den Betten, suh, als wenn dat nömmes anjetast hädden.

Op ëïmol schrou dä Fränner alt wier:" Hür ens, ess dat nit din Metzer hieh? Do hätt dat Ferken minn Täsche met opp jeschneden! " Ech kehk mer dat an, on tatzächlech, dat wohr min Metzer. De Fränner wohr rechtech wëïld, on höurden jarnit op te schängen.

„Du ëïfeilijen Hongk, du bess dat schould", schrou he mech ahn, „du lötts dinn Sahken do römmleïjen, on ech werd beklaut. Äwwer hieh, minn opjeschnehdene Täsche, do betallst mer führ – schlisslich wor dat dinn Metzer!"

Dä Börnie (wëïsste Beschëïd met demm sinnen Namen?) on ech seihten janix mie.

Äwwer en denn nähsten Dagen, emmer wenn wer demm Fränner wat vam Nujorker lewen verklöhren mouhssen, wuord hä ruht, wenn he ens wier jesëït haht: „Nää, dat jlöiw ech nit".

Die Täsche mohss ech dann doch nit betahlen – ech hahd für uss en paar darjedonn; domet wohr uss allen drëïmie jedehnt.

(Dat Dengen, wie sech nen bekanngden Solijer Jastronom in Nujork iersch an denn break-even-point dran on dann dröwer wech sohp - dat donn ech bëïm nähsten Jubeläum dar!)

Wulf Schott

Segler und Erfinder

Er sieht nicht nur aus wie ein waschechter Seebär, er fährt auch ausgesprochen gerne zur See z.B. mit guten Freunden zum Segeln. Voraussetzung ist allerdings, dass man Arbeit, die direkt mit Segeln und der Bootsführung zu tun hat, von ihm fernhält.

„Ihr müsst mir nur sagen, was ich tun muss " war immer ein Ausspruch, den seine Freunde je nach Arbeitsaufwand und Wetterlage sofort mit "setz dich hin und steh uns nicht im Weg " oder " setz dich hin und halte dich fest " beantworteten.

Festhalten?? das war wohl leichter gesagt als getan, auf einem Boot, wo sich alles bewegte, und man dauernd den Platz wechseln musste, weil geschäftiges Treiben auf Deck ein ruhiges Verweilen an einem Platz unmöglich machte.

Da kam Franz auf eine Idee – er erfand den Heineken Luftanker.

Mit einer Hand den Heineken Luftanker, kurz HL genannt, haltend und die andere Hand in der Hosentasche, konnte man überall an Deck, egal bei welchem Wetter und bei welcher Schieflage des Bootes, bequem und sicher stehen ohne umzufallen.

Ein Nachteil des HL war, dass man ihn von Zeit zu Zeit auswechseln musste. Er funktionierte nämlich nur gut gekühlt und verlor schon nach kurzer Zeit durch Erwärmung und nachfolgende Verdunstung an Gewicht und wurde zu leicht, um einen sicheren Stand zu gewährleisten.

Darum wurde von diesem unverzichtbaren HL ein großer Vorrat angeschafft. Die Methode des Festhaltens war so perfekt, dass es 14 Tage lang keine Probleme gab.

Dann am letzten Tag, der Hafen war schon in Sicht, das Wetter schön und das Meer sehr ruhig, griff Franz in die Kiste, in welcher die HL gelagert waren; die Kiste war leer!!! – Der letzte HL war verbraucht und durch Überbordwerfen entsorgt worden. Jetzt ging alles sehr schnell, ungeschützt verlor Franz zuerst die Fassung über die leere Kiste, dann den Halt, da es nichts mehr zum Festhalten gab, und dann fast noch das Bewusstsein.

Nun stand Franz nicht, er lag seinen Mitseglern im Weg. Durch die darauf folgenden Maßnahmen, Erste Hilfe auf See, ärztlichen Beistand lehnte Franz strikt ab, geriet die Erfindung des HL in Vergessenheit und wurde daher nie als Patent angemeldet.

Rolf Fischer

Der Franziswernianer-Orden

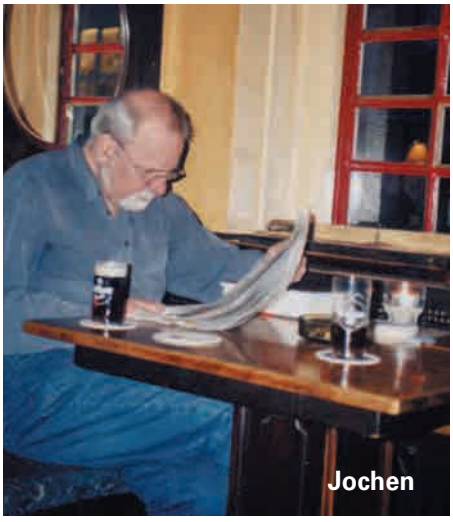
Eine Live-Reportage über sein Wirken im Mumms-Krisengebiet

Einen wunderschönen guten Tag, Mittachallerseits, hier aus der Mumms-Arena in Solingen. Mit unserem Ü-Wagen stehen wir an diesem Festtag mitten auf Solingens Mummstraße. Heute ist der Tag aller Tage. 50 Jahre Mumms, 80 Jahre Franz Werner Schwarz. Schon jetzt füllen Tausende die Straße und das Festzelt. Wimpel, Banner und Fahnen in altbier-braun und pils-gelb sind über die Straße gespannt. Genau so gespannt ist man nun auf den Auftritt des Protagonisten des Tages, Franz Schwarz. Bis dahin werden noch ein paar Minuten vergehen, hunderte Liter Bier die Kehlen der Massen herunter laufen, wie der Niagara seine berühmten Fälle herunter. Damit uns bis dahin nicht die Felle der Spannung wegschwimmen, sei ein kurzer Rückblick erlaubt.

Foto: renetillmann.com-pressefotos-duesseldorf

Berita + Franz

Das Mumms ist ja eigentlich eine Krankheit. Der Kneipen-Spaß-Virus trifft jeden Solinger. Als Kind erkranken wir bereits an Mumps. Doch mit der Pupertät verschwindet das „P“, wird durch ein „M“ ersetzt. Die Inkubationszeit beträgt daher 18 Jahre. Dann ist es aber passiert: Für viele gibt es nicht nur die Tagesschau, sondern auch das Tagesmumms. Impfen kann man sich nicht dagegen. In der 3Sat-Sendung „Kulturmumms extra“ hat Franz Schwarz schon zu seinem 75. erklärt, worin das Geheimnis der Erfolgsgeschichte liegt: Im Zufall. Der durch zahlreiche Umbauten verunstaltete Tresen ist heute Kult, Ort höchster Trink-Kultur. Über Gäste redet der Kult-Wirt übrigens nicht gerne, lacht aber drüber. Heimlich. Öffentlich.



Jochen

Oh, da brandet gerade Applaus im Festzelt auf. Der ehemalige Mumms-Kellner Michael „Larry“ Lesch hat gerade seine Lesung beendet. Ursprünglich wollte er aus Günter Grass Novelle „Im Krebsgang“ rezitieren. Doch dann erhielt er ein Exemplar des noch nicht geschriebenen Werkes „Im Mummsgang“ von Tisch-Zwei-Literat Jochen Sprengel. In dieser Novelle geht es um Flüchtlinge und Vertriebene aus Solingen und warum es sie immer wieder zurück ins Mumms zieht. Jetzt wirft Lesch noch ein paar tausend Autogrammkarten in die Menge, die aber keiner aufhebt. Im Bierwagen angekommen, bindet er sich eine Schürze um, zapft ein Bier. Doch was ist das? Er hält den Glas-Boden nach oben, das Bier platscht daneben. Tja, ohne Drehbuch und Probe ist auch der größte Alt-Star aufgeschmissen.

In der Ferne ist bereits die Mumms-Karosse, ein rostiger schwarzer VW-Bus zu erkennen. Wie beim Rosenmontagszug bahnt er sich den Weg durch die Mitte, Bezirkspolizist Maik Brückmann teilt sie wie Moses einst das Rote Meer, assistiert von Mumms-Schwergewicht Sammy, der zur Feier des Tages Franzens gelben Helm aufziehen durfte. Zurück zum rostigen Bus. Er ist Symbol für eine weitere Säule der Erfolgsgeschichte: Die legendäre Sparsamkeit von Franz Schwarz. Kaputte Glühbirne? „Die tudett doch noch!“ Das doppelte „T“ ist auch kulturell zu Schwarzens Markenzeichen geworden. Altbier-Philologen heben in ihrer Festschrift „Vom Doppel-M zum Doppel-T“ besonders „Datt“ und „Watt“ hervor. Wobei mit Watt nicht die Beleuchtungsschwäche im Mumms gemeint sein kann. Und Datt nicht auf DAT-Recorder verweist – „Neumodisch Krom“.

Bevor der Wagen jetzt vorfährt, bleibt noch Zeit, einen weiteren Vortrag zu hören. Jochen Sprengel, der sich als Maskottchen des karitativen Red-Nose-Day ein paar Euro dazu verdient, referiert über „Descartes, Debussy, Dimple – von der Macht der Ohnmacht oder warum Werke und Whiskys erst reifen müssen“. Alte Weggefährten wurden als Publikum extra aus den Heimen der Stadt herbeigeschafft.

Nun ist es aber soweit. Der Wagen ist vorgefahren, bremst quietschend. Die Heckklappentüren öffnen sich knarrend. Als erster entsteigt Konzernerbe Mikias dem in den Achsen ächzenden Gefährt und streut blühenden Hopfen auf den Weg. Nun versteht man sein eigenes Wort nicht mehr, liebe Hörer, draußen an den Geräten in aller Welt. „Franz, Franz, Franz“, die Menge tobt. Und? Ja: Da verlässt er den Wagen, gestützt auf seine Tochter, die ihm offensichtlich morgens noch den Schädel rasiert hatte. Moment, was passiert

denn jetzt? Franz geht auf seine Fans zu und verwickelt einen ins Gespräch. Wir halten das Richtmikrofon hin: „Ach jo, tu mir mal ´ne Zigarette!“ Sigrid Erika schaut lächelnd aber mit tödlich strafendem Blick zu, Franz gibt Zigarette und Feuerzeug zurück und betritt das Mumms. Als Neuerung wird eine Skulptur von Senior-Kellner Michael Kühndahl enthüllt. Eine Alpi-Puppe,

Foto: Christian Beier

Franz + Miki

die nach Einwurf von einem Euro ruft „Kohlen jeklaut im Kriech“! Währenddessen kämpft auch der Lustschicht-Chef Klaus Conrads sichtbar mit dem Alter: Ständig fällt ihm die Pfeife in die vollzuzapfenden Pilsgläser.

Klaus

Franz schreitet durch die Menge zum Festzelt. Mit leicht angehobenem, brüchigem Zeigefinger warnt er charmant die trinkende Menge „Datt mir keine Klachen kommen“. Nein, einen Grund zum Klagen hat heute ja keiner. Und deshalb ist auch der Präsident des Arbeitsgerichtes erschienen und überreicht den 1000-seitigen Schmuckband Mumms – die schönsten Kündigungen des letzten halben Jahrhunderts“. Im Anex sind auch sämtliche Lokalverbote aufgeführt. Hieraus zu zitieren würde den Rahmen dieser Reportage sprengen. Allerdings soll Edgar Reitz bereits mit der Verfilmung von 24 zweistündigen Folgen von „Heimatlos“ über das Schicksal der Mumms-Verwiesenen begonnen haben.

Hotti + Michael

Nun hat Franz Schwarz das Spalier der Kellner erreicht. Jetzt wird es einen kurzen Augenblick feierlich. Franz verleiht den „Orden pour le Mummserite“ an die Zapfer mit dem geringsten Schankverlust. Aber jetzt steuern wir auf den Höhepunkt der Veranstaltung zu, die Festansprache von Franz Schwarz. Wird er sich zur Zukunft der Institution äußern. Müssen wir schwarzsehen? Werden wir uns schwarz ärgern? Wollen wir nicht schwarz malen und erst einmal zuhören. Schwarz betritt das Podium. „Schwiegersohn“ Miro hält ihm das Mikro hin wie die Kardinäle dem Papst auf dem Petersplatz. Entsprechend andächtig ist jetzt auch die Stimmung im Zelt, im Mumms selbst und vor den Großbild-Leinwänden in der Public-Mummsing-Area. Franz hebt den Kopf, schaut ins Manuskript, schaut auf die Uhr. Aus Altersgründen trägt er im Klettverschluss seiner Uhr heute nur noch einen Kugelschreiber. Er bittet mit einer Geste um letzte Ruhe und sagt bereits im Gehen:

„Kingersch, de Pflicht ruft!“

Philipp Müller

Gasthaus Schaaf
Ritterstraße 8
41693

40 Jahre Mumms –
40 gute Gründe,
zu gratulieren!

Es machen ihre schriftliche Aufwartung:
Felix und Philipp Müller –
erst seit 1992 dabei.
Aber: Vorsicht Mumms, wir holen Dich noch ein!

Das Schaaf: Party-Service, Kneipe, jeden Freitag Livemusik. Programm, News und mehr: www.schaaf-sg.de

Wieh dä Fränner ens nix jemerkt hätt

Et ess jo bekanngt, dat et - suh für dresseg Johren eröm- em Mumms ouch nen janzen Houpen Lütt jow, die sech töschendorch ens en paar leckere Saken -mëïstendëïls kohmen die ut Holland -qualmden oder suhjett ouch en Plätzkes on Kouken dähten.

Entjejen demm, wat die Dr…tlöker vam Ordnungsamt emmer dëïhten, hadden dä Fränner do nuh jarnix metten to donn, on hä hählt do ouch nix van. Hä sëïht döckes, dat die mëïsten Lütt sech dat doch suwiesuh nur inbelden würden, on dat hä jarnit glöiwten, dat men dat öwwerhoupt merken würd.

An ëïnem Owend –dä Fränner stoung hängerm Tresen, ech wor am Bedehnen- kohm ëïnen van dennen Vöjeln ent Mumms – loten mer denn Horrst Härter nennen (Namen aus Datenschutzgründen verfremdet), on dä hadden „verfeinerte“ Plätzkes mitjebrëït. Dä Horsst (Namen……..) frohden denn Fränner, ob dä ouch ens wat dovan probieren wöil, äwwer dä Fränner wounk aff on sëïht für denn Horstt (Datenschutz!), dat dat suwiesuh alles nur Driete wör, on dat men do nix van merken würd.

Nu wor dä Hoorst (……) nen janz jauen, dä wouß jenau, wieh men denn Fränner te packen kriejen köin. „Stell dech nit suh ahn, du häss doch nur Angst, datte dech nimieh onger Kontrolle häss“, feng dä an, denn

Fränner hingerm Tresen te ärjern. „Quatsch“, däht de Fränner demm H. (…….) beschëïd, „du makss dir doch selwer ëïnen für, dat es doch all Jedrehten on brengt jar nix.“ Ëïn Woort joof dat angere, on dat engden dann suh, dat dä Fränner schlisslech twëï oder drëï van denn Plätzkern froht, öm demm H. () to zëïjen, dat do nu werklech nix dran wohr on dat hä do nix van merken wüord.

Dä Fränner stoung hängerm Tresen, makten die Biere für mech on die angern Konden ferdig on sëïht teminste tehn Mol für denn H.H. (Datenschutz!!): „Sühste, du ëïfëïlech Drëïbëïn, hann ech der doch jesëïht – dëïht sech nix, ech merk nix!“ Dat sëïhte alle paar Minütten, äwwer dä H. (ihr wett schon) grienden sech nur ëïnen.

Wieh ech dat nähste Mol an der Tresen kohm ömm noch en paar Bier te holen stoung dä Fränner do, haht denn Bierhahn am loupen, dat Bier leep newer dat Jlass wat hä en der Hangk hählt – on hä wor am Grienen wieh nen Sättärpel, dobëï wor hä janz leise am sengen. Ech reep hem to: Maak ens dä Hahn toh – äwwer dä luhrden mech nur ahn wieh nen Fremmen on sëïht em schönsten Huhdütsch: „Was verstehst du denn schon?“ - dobëï keek hä wieder dem loupenden Bier noh on kreich sech jar nit mieh inn für Freud.

Wier hand en dann met twëï or drëï Mann – wie suh döckes, wenn hä besoo-

pen wor – em Kabuff affjelëït on jett späder roppjebrëït. Wieh wer'n utjedonn hadden und hinlejen woulen, wurd' hä kort wacker, keek uss ahn, jrienden dösech on sëïht: „Was wisst ihr denn schon?“

Dann hätte noch jett jekichert on wohr dann röustech wech.

Am angern Morn wor hä en bessken donewer. Et durhden en janze Tied, befür hä mech frogden: „Hür ens – hann ech tatzächlech suh völl jesoopen jestern owend? Ech kann mech nit mieh suh rëïht erinnern wat wor - äwwer ech hann öwerhoupt këïn Koppinn.“

Ech han em dann jesëïht, dat hä wat injenohmen hätt, wo men janix van merkt - äwwer dat hätteiersch völl späder verstangen.

Wulf Schott

Sondermüll ?

Hotti und Hucky fuhren zur Müllverbrenungsanlage am Mangenberg. Nachdem das Fahrzeug vorschriftsmäßig am Müllbunker geparkt wurde, machte man sich daran, das Auto zu entladen. Zuerst flog das lose Material in den Müllbunker. Zuletzt stand nur noch ein schwer beladener Pappkarton auf der Ladefläche. Hucky nahm den Deckel und zog mit aller Gewalt daran. Die Kiste blieb stehen, aber es machte RRRatsch....Hucky machte zwei schnelle Schritte nach hinten, die Pappe immer noch in den Händen. Und dann ging es abwärts.

Böse Zungen behaupten, Hotti hätte schon gelacht, als Hucky noch in der Luft war. Zum Glück fiel er in einen Haufen Weichmüll. Der Kranführer soll dann, als er gesehen hatte, dass nichts passiert war, Hucky mit der Baggerschaufel noch etwas geärgert haben. Aber das ist überliefert von Hotti und kann auch übertrieben sein.

Karl-Heinz Stamm

Hausverbote 1

Zur Wahrung einer angenehmen Atmosphäre war Herr Schwarz stets bemüht, unangenehm auffallenden Gästen schriftlich, meist bis Heiligabend den Zutritt zum Mumms zu verwehren.

Doch eines Tages sah er sich vor dem Problem eine komplette, trinkfreudige und zahlungskräftige American-Football-Mannschaft des Hauses zu verweisen. Diese hatte sich zum Ziel gesetzt, in trunkseliger Euphorie das Inventar umzugestalten. Er löste das Problem diplomatisch. Eines Tages hing für jedermann ersichtlich ein großes Plakat im Mumms, auf dem zu lesen stand:

Der 1. Steeler, der sich daneben benimmt, erhält 1 Monat Hausverbot, der 2. Steeler 2 Monate Hausverbot, der 3. Steeler 3 Monate etc.etc

Es zeigte Wirkung. Denn die Steelers verband ein Motto :

Alle oder keiner. Und somit war jedem Genüge getan.

Lorenz Ohliger

Hausverbote 2

Eine hoch anzurechnende Eigenschaft des Herrn Schwarz ist es, dass ihm jedes Geburtsdatum der Stammgäste bekannt ist. So erhält jedes Geburtstagskind an diesem Tag entweder eine Flasche Sekt oder ein Tablett Bier zum Trinken mit Freunden. Eines Tages, der Geburtstag zweier fragwürdiger Zwillinge des umstrittenen Footballvereins stand bevor, unterbreitete Herr Schwarz den beiden Herren folgendes Angebot: „Ich spendiere euch zum Geburtstag ein 50-l-Bierfass unter einer Bedingung: Ihr feiert nicht im Mumms. Gesagt getan. Man hielt sich zunächst an die Vereinbarung und verzog sich mit Football Freunden auf den Mühlenhof, fällte einen Fahnenmast und stürmte mit diesem wie die Bremer Stadtmusikanten dem Fass entgegen, um den Zapfhahn zu versenken. Dann soff man krakeelend das Bier mit den umherstreunenden Pennern leer und begab sich ins Mumms, um die unvollendeten Renovierungsarbeiten in Angriff zu nehmen. Nie wieder erhielten Zwillinge ein Bierfass. Lorenz Ohliger

Herzliche

Glückwünsche

zum

40-jährigen Bestehen

wünscht

die Brauerei

Schlösser Alt.

Schwarz-Memoiren

In den nächsten Wochen sollen, wie jetzt bekannt wurde, die Memoiren des bekannten Solinger Gastronomen Franz Schwarz erscheinen. Das Brisante an dem Werk ist, dass es vor allem pikante Einzelheiten über Freunde, Bekannte und andere Gäste des Mumms enthalten soll. „Die meisten Menschen reden nur hinter vorgehaltener Hand über andere Personen. An der Theke ist das manchmal anders. Ich dachte mir, dass es nur fair ist, wenn die, über die gesprochen wird, erfahren, wer was über wen sagt“ erklärte Schwarz. Dem Vernehmen nach sollen 158 Personen namentlich genannt sein, die sich über 205 andere mehr oder weniger herzlich bis heftig geäußert haben. Wie diese Ehrlichkeit ankommt, wird sich nach dem Erscheinen im Spätherbst zeigen. Vielleicht wird der Autor dann doch kurzfristig seinen neuen geplanten Roman mit dem vielsagenden Titel “Total am Ende“ auf den Markt bringen.

re

Dat Mumms, da kannste wat erleben...

Einmal pinkeln gehen... und der Rucksack ist wech.

Es war einmal vor langer Zeit ein – oder auch mehrere – Feierabendbierchen mitten in der Woche im Mumms. Wieder einmal viele nette Leutchen da und unser Stacho auch; direkt vorne an der Front. Ilo, vertrauensselig wie sie ist, legt allen Ballast ab, um die Arme frei fürs Biertrinken und Gestikulieren zu haben. Der Rucksack hängt unterm Tresen am Haken, wo er auch hingehört. Tötter hier, Tötter da, mal pinkeln gehen, dann wird es nach ein paaar Stunden Zeit heimzugehen. Doch, oh je, zahlen kann sie nicht, telefonieren auch nicht: der Rucksack ist wech – und Stacho auch! Aufmerksame Gäste sahen beides aus dem Mumms latschen. Die Fahndung nahm Ilo persönlich auf und besuchte zur nächtlichen Zeit Stacho zuhause mit einem geliehenen Handy. OK, Stacho war gut voll, aber die Türe konnte er noch öffnen.

Ilo: „Stacho, du hast meinen Rucksack mitgenommen“.

Stacho: „So’nen Quatsch, das ist meiner“.

Ilo: „OK, dann rufe ich mich mal selber an“ und wählte ihre Handynummer.

Es bimmelte auf einmal hinter Stachos Sofa im Wohnzimmer.

Stacho: „Wat is dat denn für ‘ne olle Musik hier?“

Ilo: „Das ist mein Handy in meinem Rucksack auf deinem Sofa, du A...!“

Ilona Dako

Spätfolgen

Anfang der 90er Jahre kehrten die 3 Stammgäste Strühlein, Klausimausi, und Jochipochi von dem berühmt-berüchtigten Jazzfestival in Den Haag zurück. Der Zustand der 3 Herren war nach Berichten einer glaubwürdigen Augenzeugin äußerst desolat! Unter größtem Amüsement beobachtete diese eine Getränkebestellung und den folgenden vergeblichen Versuch eines jeden, sein Glas anzuheben. Keiner der angeschlagenen Recken war wegen fortgeschrittenen Tremors dazu in der Lage..... Aus dieser Hilflosigkeit heraus beschloss man in schöner Einmütigkeit, sich 3 Strohhalme zu bestellen und das Wiedersehensfest nahm seinen Lauf!

Hausverbote 3

Aus einer wie immer äußerst sicheren Mummsquelle erfuhren wir von einem Vorfall in jüngster Vergangenheit. Ein bekannter Solinger Bäckermeister warf aus sage und schreibe 4 (vier) Metern Entfernung ein Bierglas mit einer schier unglaublichen Geschwindigkeit nach einem der wendigsten und eloquentesten Kellner des Mumms. Daraufhin wurde mit einer vergleichbaren Schnelligkeit ein Lokalverbot ausgesprochen. Wir missbilligen diesen Vorfall selbstverständlich, bitten jedoch wg. der Rekordverdächtigkeit beider Kontrahenten um größtmögliche Milde für den Meister des Brotes bzw.des Weitwurfs.

Wer was Wirt, war Schriftsetzer

Übrigens, den Schriftsetzern verdankt Solingen und überhaupt das ganze Land Kultur. Franz Schwarz, Begründer des Jazz-Club Ritterstraße, des Mumms und Birkenweiher ist ebenso Setzer wie Karl Dall, Björn Engholm, Paul Löbe, Rudolf Dreßler – und ich.

Aus H.-G. Wenke: Mein Solingen.
www.solingen-internet.de

Anmerkung der Redaktion: Auch Rudi Apschner, Günther Knupfer, Christa Berger, Hans Peters und Karl-Heinz Stamm haben sich als Schriftsetzer geoutet.

Aufgedeckt

Wie Franz Schwarz wirklich zum „North-Sea-Jazz-Festival“ kam.

Die gesamte Ferienplanung war wieder mal aus den Fugen geraten. Kurz entschlossen wandte sich Schwarz an sein Reisebüro. Wegen ausgeprägter Flugangst und der Kürze der Zeit kamen jedoch nur Bus- oder Bahnreisen in Frage. Auf die Frage des Reisebüroangestellten, wo er seinen Urlaub denn verbringen möchte, antwortete er:“ Am liebsten in den Bergen an einem See.“
Nach kurzer Suche war ein Platz in einem klimatisierten Turbobus gebucht. Abfahrt noch am selben Abend. Voller Vorfreude wurden wichtige Einkäufe, feste Bergschuhe, Rucksack, krachlederne Kniebundhose etc. getätigt und die Taschen in Windeseile gepackt. Ab ging die Fahrt in die Nacht hinein. Schwarz muss in seinem sanft schaukelnden Luxussitz tief geschlafen haben. Als er sich mit seiner alpinen Ausrüstung am nächsten Morgen vor einem Hotel wiederfand, verstand er die Welt und auch die Sprache nicht mehr. „Wo bin ich hier?“, fragte er seinen Reiseleiter. „Na, in Bergen an Zee, wo sonst?“
Alles Andere erklärt sich von selbst. Und so nahm ein Kult seinen Anfang.

re

...ach ja – übrigens...

Sie sind ja wohl wahnsinnig, Schäfer! So mein damaliger Deutschlehrer (Historiker unserer Stadt), Dr. Heinz Rosenthal, zu meiner Klassenarbeit zum Thema „Was zeichnet Ihrer Meinung nach Solingen als Großstadt aus?” In meiner Arbeit hatte ich geschrieben, dass Solingen eigentlich keine richtige Großstadt ist. Lediglich die Eröffnung des Mumms ein Jahr zuvor würde darauf hindeuten, dass Solingen auf dem Weg zu einer Großstadt sei, denn dies war ein Treffpunkt der uns Jugendliche ansprach, wo wir uns trafen und Musik hörten. Wir waren seinerzeit im Auf- und Umbruch und wollten nicht in die umliegenden Großstädte fahren, zumal das Geld dafür auch nicht gereicht hätte. So fanden wir ‚unser Zuhause’ im

Mumms, und wir fühlten uns (meist) gut dabei. Nun ja – die Benotung meiner Deutscharbeit war, trotz (oder auch wegen) des positiven Echos einiger weniger Klassenkameraden, mit die schlechteste meiner langen Schullaufbahn, obwohl die darin geäußerte Kritik und der Verriss meines Lehrers für mich (bis heute) unverständlich blieb. Ich stehe nach wie vor zu meinen Argumenten, nicht für Solingen als Großstadt, sondern für Franz’ Mumms.

Michael Schäfer

Hausverbote 4

Jedem guten Stammgast, der was auf sich hält, dürfte das Schreiben, welches man vom Chef persönlich nach Verfehlung im Briefumschlag gereicht bekommt, bekannt sein.
Es beinhaltet gleich zwei Gaststättenverbote: für Mumms und Birkenweiher, unabhängig davon, in welchem Lokal die Verfehlung stattgefunden hat und es galt grundsätzlich bis zum 24. Dezember, unabhängig davon, zu welcher Jahreszeit die Verfehlung stattgefunden hatte.
So begab es sich, dass ein Stammgast eines Sommertags in den Genuss kam, ein solches Schreiben sein Eigen nennen zu dürfen. Dies bedeutete allerdings eine erhebliche Einschränkung der persönlichen Entfaltung dieses Gastes, da er das Mumms mit all seinen Brüdern und Schwestern zum Wohnzimmer erkoren hatte. Aus Mitgefühl reichte man ihm sein täglich Bier durchs Fenster. (Damals gab es noch keine Terrasse und keinen offiziellen Ausschank außerhalb des Lokals).

Eines Tages, es war noch lang hin bis Heiligabend, saß Herr Schwarz einsam an einem Fensterplatz und langweilte sich trotz Biergenuss, bis plötzlich selbiger Gast vor den Toren des Mumms erschien.

Gerade als als man dem Gast ein Bier durchs Fenster reichen wollte, blockte der Chef (damals trug er noch nicht die dunkelblaue Regenjacke mit der Aufschrift „ Ex-Chef“) die Aktion ab, orderte den Gast zu sich herein, hob das Hausverbot auf und beide verlebten einen feuchtfröhlichen Nachmittag.

Lorenz Ohliger

BRUNNEN-APOTHEKE

Die Apotheke im Zentrum der Stadt mit Lieferservice.

Silke Scholl
Mummstraße 13
42651 Solingen
Telefon 20 78 93

pasch
versichert alles

• Versicherungen • Finanzierungen • Altersvorsorge

Wir gratulieren einer Solinger Institution, dem Mumms und seinem Schöpfer Franz W. Schwarz und seinem Team zum 40-jährigen Jubiläum.

Gustav Pasch GmbH • Beckmannstraße 4 • 42659 Solingen
Telefon 4 40 80 • Telefax 4 40 91 • E-mail: info@pasch-gmbh.de

EHEMALIGE MITARBEITER...

Bert

Bri

Dagmar

Ede

Frank

Jaquelin

Jochen

Jochen

Jutta

Karsten

Michael

Margot

Marina

Martin

Mehti

Meliha

Michael

Michael

Beate

Mümm

Peter

Peter

Pierre

Renate

Sabine

Sabine

Sandra

Stefan

Stefan

Stephan

Udo

Ute

Ulrich

Wulf

Sigrid Erika

Siggi

... aus der großen Schar, die wir gefunden haben...

GRATULIERN ZUM 40-JÄHRIGEN JUBILÄUM

Mikias Magnus Schwarz

5. April 2006, Gewicht 3450 Gramm, Größe 53 Zentimeter, so kam der in Beiträgen auf Seite 8 und 28 bereits als „Konzernerbe“ bezeichnete Mikias Magnus Schwarz zur Welt. Als ganzer Stolz seiner Eltern Berita Schwarz und Miro Jelic und natürlich der Großeltern Omma Sigi und Oppa Franz.

Oppa Franz erklärt dem kleinen Mikias gerade die Geheimnisse eines gut geführten Gastronomiebetriebes . . . .

Die Jubiläumsausgabe des *Mumms* Spiegel wäre nicht vollständig, würde dieses Ereignis unerwähnt bleiben. Nicht nur, weil damit der Fortbestand der Schwarz-Dynastie gesichert ist, nicht nur, weil der kleine Mikias ein besonders hübsches und gelungenes Exemplar der Gattung kleiner Menschen ist, nicht nur, weil sich durch die Geburt das Leben aller genannten Beteiligten grundlegend verändert hat, sondern auch weil hierdurch einschneidende Veränderungen in Ablauf und Gestaltung des Mumms denkbar sind.

... aber der zeigt schon selbst: „Oppa, da geht’s lang!

Es ist zwar reine Spekulation, wenn behauptet wird, Franz Schwarz hätte schon Pläne für die Einrichtung einer Kinderspielecke im Mumms in der Schublade. Spekulation ist auch, dass nicht nur das ohnehin gesetzliche Rauchverbot im Mumms zur schrecklichen Wahrheit wird, sondern Oppa Franz im Sinne des Kinder- und Jugendschutzes auch den Ausschank von Alkohol im Mumms einstellen will. Aber – weiß man´s ? Im Augenblick wünschen wir hier den stolzen Eltern und Großeltern viel Freude und Glück mit dem kleinen Mikias!

re

freude!

Durch Sport, Wellness und Sonne.

BODY+SOUL
FIT UND GESUND

Eine Initiative der Forst-Gruppe

Body + Soul
Stockkamp
42659 Solingen

Tel.: +49 (0) 212 409 225
Fax: +49 (0) 212 409 215
Mail: bodysoul@forst-online.de
Web: www.bodysoul-online.de

Für Sie geöffnet:
Mo. - Fr. 9 - 21 Uhr
Sa. - So. 9 - 15 Uhr
Feiertags geschlossen!

HEXENKESSEL E.V.
SONNTAG, 25. 11. 2007 I VON 11.00 BIS CA. 14.00 UHR
8.
LITERARISCHER HEXENBRUNCH
THEMA: LATEINAMERIKA
STADTBIBLIOTHEK
MUMMSTRASSE 10
CLEMENS-GALERIEN
WWW.HEXENKESSEL-EV.DE

Forst- und Gartenbau Knebel
Baumfällungen
Problembaumfällungen
Gehölzpflege
Tel.: 0212 / 254 12 12

ECHT.SCHARF.SOLINGEN

Mancher wird sich in den letzten Wochen gewundert haben, warum ausgerechnet seit dem Aktionstag – ECHT.SCHARF.SOLINGEN – diese drei Damen den Außenbereich des Mumms zieren. Wir auch. Sind es die fernsehbekannten 3 Damen vom Grill? Oder hat es etwas zu tun mit dem oben angekündigten Hexentreiben? Wir glauben jedenfalls, sie sind eine Zierde der Fassade, ein gefährlicher Blickfang für Autofahrer und ihr Geburtsjahrgang ist gewiss nicht 1967. Da ist nämlich das Mumms geboren.

Margot + Ilona + Ute

Christel + Margot + Marlin

Die drei Mumms-Grazien bereicherten das 20-jährige Jubiläum. Übrigens eine der drei Damen ist auf beiden Fotos zu sehen. Sie fällt auf durch ihre leuchtend rote Lockenpracht. Margot.
Immer präsent, ob als langjährige Bedienung oder als guter und gern gesehener Gast.
Prost Rübensüßchen!.

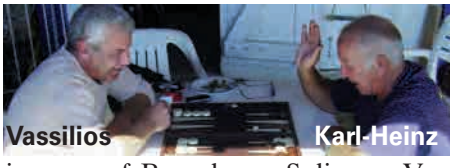
re

Was macht eigentlich...

Einer aus der Zahl der vielen, die als ehemalige Mummsgäste ihren Wohn- manchmal auch Arbeitsplatz ins Ausland verlegt hatten, wollten wir gerne vorstellen. Die Frage war nur, wen denn? Hier kam uns zugute, dass ein Redaktionsmitglied, nämlich

Christa

Christa Berger eine Reise nach Griechenland machte. Sie traf dort K.-H. Stamm der vor ca. 20 Jahren dorthin auswanderte. Von heute auf morgen. Praktisch mittwochs noch im Mumms und donnerstags schon in Chalkidiki. Als Hobby betreibt er dort eine Kart-Bahn, vermittelt Apartements, vermietet Boote... doch seine Leidenschaft gilt dem Taflispiel. Er freut sich


Vassilios Karl-Heinz

immer auf Besuch aus Solingen. Vor allem weil seine Frau Kati als Griechin meist in Solingen lebt und er als Solinger meist in Griechenland. Auch typisch Mumms. Manchmal sind die Verhältnisse kompliziert, aber man nimmt sie gelassen.

Der erste Eindruck
ist entscheidend.

Bringen Sie eine Kleinigkeit mit!

GAFFEL.
BESONDERS KÖLSCH.

www.gaffel.de

Foto: Christian Beier

BOHNEN
GETRÄNKELOGISTIK GMBH
Ihr zuverlässiger Getränkepartner

Fassbiergroßhandel
Veranstaltungsservice
Ausschankwagen/Kühlwagen
Abholmarkt für Wiederverkäufer
Gastronomieplanung, -konzeption
und -finanzierung

Telefon 0212- 221 57 76 -8